

**Zeitschrift:** Beiheft zum Bündner Monatsblatt  
**Herausgeber:** Verein für Bündner Kulturforschung  
**Band:** 2 (1992)

**Artikel:** Die Prämonstratenser-Klöster Churwalden und St. Jakob im Prättigau : wirtschaftliche Entwicklung und Kolonisationstätigkeit  
**Autor:** Hitz, Florian  
**Kapitel:** Anmerkungen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-821124>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Or. BAC. Editionen: das Churwaldner Urbar von 1508 auszugsweise in Jecklin, JHGG 1908 (zit. nach Or. BAC: *Urbur 1508*), das Klosterser Urbar in Jecklin, JHGG 1910 (hiernach zit.: *Urbur 1514*). – Für die laut Friedrich Pieth (StAGR, B 694/1, Regesten, fol. 22) im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv existierende Kopie wird im Repertorium des StAGR (hg. von Rudolf Jenny, Chur 1974, S. 246) das Datum 1548 angegeben; nichtsdestoweniger handelt es sich um das 1508/1514 aufgenommene Güterverzeichnis. Dieses wurde 1548 bloss, wie aus einem Vermerk auf dem Einbanddeckel hervorgeht, hinzugezogen, als man über die Besitzrechte an der inzwischen aufgelösten Propstei St. Jakob verhandelte – eben «nach luth des *alten urbars*» (GA Klosters, Nr. 1/8.19, Kirchenurbur/Kopialbuch 1627, S. 152–154; vgl. unten, Anm. 37).
- <sup>2</sup> StadtAC, AB III/ F 70.001, ed. Jecklin, JHGG 1908 (hiernach zit.: *Zinsbuch*).
- <sup>3</sup> Or. GA Malix, Urk. Nr. 19; Kop. ebd., Kopialbuch 1807, Nr. 1; Kop. GA Parpan, Urk. Nr. 6 I; Kop. StAGR, B 1061, Chr. Brügger, Urkundliche Belege. – Ed. Camenisch, Inventarium (nach dem Malixer Kopialbuch, zit.: *Inventarium*).
- <sup>4</sup> Zwar sind noch Fragmente von zwei um 1350 bzw. 1500 entstandenen Prättigauer Zinsrödeln vorhanden, von denen sich der spätere auf die dem Kloster Churwalden inkorporierte Kaplanei Luzein zu beziehen scheint (Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Urbare 243/5,6; ed. Jecklin, JHGG 1908, S. 39–42). Sie bieten aber praktisch keine Ortsangaben und haben somit für diese Arbeit nicht von Nutzen sein können.
- <sup>5</sup> Clavadetscher, Kappel, S. 13.
- <sup>6</sup> Hardegger, S. IX, 89.
- <sup>7</sup> BAC, Cart. Churw.
- <sup>8</sup> Jecklin, JHGG 1908, S. III; BUB I, S. XV.
- <sup>9</sup> Jecklin, ebd.
- <sup>10</sup> Benediktinische und praemonstratensische Verhältnisse scheinen sich in dieser Beziehung entsprochen zu haben; vgl. Hardegger, S. 89.
- <sup>11</sup> Lohrmann, S. 209 f.
- <sup>12</sup> Jecklin, JHGG 1908, S. VI. Heute fehlt neben den meisten Originalurkunden auch das Jahrzeitbuch; vgl. Jecklin, ebd. ; BUB I, S. XIV.
- <sup>13</sup> Pieth, S. 529.
- <sup>14</sup> Im Anhang zur Edition des Zinsbuchs von 1513, JHGG 1908, S. 47–77 (zit.: *Jecklin, Reg.*). In der Regel zitieren wir jedoch – soweit möglich – nach BUB I–III bzw. nach CD II–IV.
- <sup>15</sup> 1208 Mai 6. Innozenz III.; BUB II, 519.  
1222 Mai 24., Honorius III.; BUB II, 627.  
1274 Aug. 9., Gregor X.; BUB III, 1056.  
1317 Mai 15., Johannes XXII.; CD II, 169–170.  
1209 Jan. 13.; Otto IV.; BUB II, 523.  
1464 Apr. 20., Pius II.; (vgl. unten, Quellen/Bibliographie; zit.: *Privileg 1464*).  
1213 (März); Friedrich II.; BUB II, 561.  
1226 Apr. 3., Heinrich VII.; BUB II, 651 (Bestätigung einer einzelnen, nicht genau umschriebenen Schenkung).  
1228 Feb. 17., Heinrich VII., BUB II, 669.  
1394 Dez. 23., Vidimus/Transsumpt; CD IV, 189.
- <sup>16</sup> 1307 (o. Tg.), Ulrich von Strassberg verkauft zwei Leibeigene; CD II, 122.  
1353 Juli 13., Frau Mechthild von Strassberg verkauft eine Leibeigene; CD III, 53.

1358 Dez. 31., Bischof Peter von Chur verkauft die Leute in der Pfarre Malix; CD III, 76.

1391 Nov. 17., Graf Heinrich von Werdenberg-Sargans schenkt einen Leibeigenen; CD IV, 161.

Vgl. auch: 1191–96, Herzog Konrad gestattet seinen Ministerialen, Eigenleuten und unter seinem Patronat stehenden Freien, sich dem Kloster Churwalden zu ergeben und diesem Güter zu übertragen; BUB I, 478; sowie

1389 Sept. 6., Notariatsbescheinigung über die Hörigkeit von Luzius Butzscha-veschgla, Bürger von Chur (!); CD IV, 141; und

1405 Okt. 21., Vertrag über eherechtliche Reziprozität der Genossen des Domkapitels und des Klosters Churwalden; BAC, Cart. Churw., fol. 20v.

<sup>17</sup> 1420 Juni 23., Spruch Friedrichs VII. von Toggenburg in Anständen zwischen dem Kloster und dessen Gotteshausleuten und Hintersässen um Todfall (Besthaupt), Erbllichkeit der Höfe und Änderung der Zinsbeträge; BAC, Cart. Churw., fol. 20r.

1456 Mai 28., Spruch der bischöflichen Vögte, des Bürgermeisters und des Stadtmanns von Chur und der Boten des Gemeinen Gotteshauses in Anständen zwischen dem Kloster und dessen zu Obervaz gesessenen Gotteshausleuten (Sippen der von Al [Vanal] und Clement) um Todfall (Besthaupt), Fasnachtshuhn, Änderung der Zinsbeträge, Erbllichkeit der Lehen, Huldigungseid; BAC, Cart. Churw., fol. 19.

1463 Okt. 18., Die Abtei und die Gotteshausleute in Obervaz einigen sich, nachdem die Richtung von 1456 erfolglos geblieben ist, auf Ammann Rat und Gericht Davos als Schiedsrichter und geloben, sich an deren Entscheidung zu halten; StAGR, A I/1 Nr. 14.

1516 Juli 5., Spruch des Hans von Marmels und weiterer Rechtsprecher in Anständen zwischen dem Kloster und dessen Eigenleuten auf den Höfen Salez und Gadwal um Todfall, Fasnachtshuhn, Erbllichkeit der Lehen und Nutzung der Alp Stätz; StAGR, A I/ 12a (bzw. B2125/1).

Von Jecklin hingegen aufgenommen: 1437 Mai 3., Vereinbarung nach Schiedsspruch in Anständen zwischen dem Klosters und einem seiner Churwaldner Eigenleute um Zinshöhe, Todfall, Fasnachtshuhn; Reg. Nr. 80, S. 63 f.

Ausserdem führt Jecklin (Reg. Nr. 50 f., S. 54) den 1389/90 entschiedenen Streitfall um Zizerser Stiftungsgüter an, nicht jedoch die Prozesse, welche das Kloster im 13. Jahrhundert führte: nämlich zunächst 1222/25 gegen die Abtei Salem (vgl. unten, Anm. 56); sodann bald darauf einsetzend und über Jahrzehnte andauernd, bis zum Vergleich 1260 Apr. 8., wegen der Anfechtung einer Obervazer Schenkung (BUB II, 946); dann 1268 (vgl. unten, Anm. 19);

schliesslich gegen Zehntpflichtige, mit Entscheid des Churer Domdekans 1276 Juni 8. (BUB III, 1069).

<sup>18</sup> Vgl. unten, Anm. 21.

<sup>19</sup> StAGR:

B 1061, Chr. Brügger, Urkundliche Belege: 1463 Erblehensbrief Hof Spina.

A I/ 1 Nr. 45: 1527 März 15., Erblehensbrief Rüschihof.

Urkunden-Nachträge: 1527 März 15., Erblehensbrief Hof Pradaschier.

Urkunden-Nachträge: 1539 Feb. 22., Zins-Ablösung Gut Battneu.

AB IV/ 6/46, Kopialbuch Churwalden 1700, S. 125–128; und AB IV/ 6/141, Kopialbuch Churwalden 1841, S. 181–183: 1561 Feb. 7., Kaufbrief Gut Pradafänz (vom Kloster veräussert).

BAC:

Cart. Churw., fol. 24v.: 1268 Dez. 28., Verlehnung Gut Valcians (heute = Vargan?) durch Schiedsspruch im Streit zwischen der Gemeinde Malix und dem Kloster Churwalden dem letzteren zugesprochen (vgl. BUB II, 996).

StadtAC:

A I/ 33.19: 1538 Apr. 8., Ablösung Erblehenszins von Haus und Wiese vor dem Obertor, Chur.

A I/ 33.20: 1540 März 24., Kaufbrief Hofstatt im Oberen Weingarten, Chur (vom Kloster veräussert).

A I/ 33.21: 1549 Apr. 25., Kaufbrief Haus in unterer Stadt, Chur (Zins bleibt in Klosterbesitz).

A I/ 33.22: 1554 Feb. 15., Kaufbrief Haus auf Prätsch (Hofzins bleibt in Klosterbesitz).

*GA Obervaz:*

Urk. Nr. 2: 1440 Jan. 17., Tausch eines klösterlichen Hofes gegen einen Hof der Gebrüder Margareth (vorgenommen durch den auf dem Klosterhof wirtschaftenden Eigenmann Clement von Al, im Einverständnis mit Propst und Konvent).

<sup>20</sup> BUB I, S. XIV; Simonet, S. 121 f.

<sup>21</sup> *GA Churwalden:*

Urk. Nr. 1, 1485 Okt. 14; Kopiar, S. 46–49 (vgl. GA Malix, Urk. Nr. 12) – Hier war es der Abt von Churwalden selbst, der seine Lehensleute an das Gericht Strassberg/Churwalden verwies; vgl. Wiezel, S. 51; Lehmann, S. 95.

Urk. Nr. 2, 1489 Apr. 25.; Kopiar, S. 43–45 (vgl. GA Parpan, Urk. Nr. 5).

*GA Parpan:*

Urk. Nr. 5, 1489 Apr. 25. (vgl. GA Churwalden, Urk. Nr. 2).

Urk. Nr. 4+a, 1489 Juli 19.

Urk. Nr. 6, 1496 Feb. 24.

*GA Obervaz:*

Urk. Nr. 7, 1469 Juli 4. (vgl. StAGR, A I/ 1 Nr. 49).

Urk. Nr. 28, 1484 Jan. 24.

*GA Malix:*

Urk. Nr. 10, 1478 Aug. 13.

Urk. Nr. 12, 1485 Okt. 14. (vgl. GA Churwalden, Urk. Nr. 1)

Urk. Nr. 16, 1493 Juni 1.

*GA Tschierschen:*

Urk. Nr. 3, 1456 Okt. 11.

*KA Churwalden:*

Urk. Nr. 10, 1485 Juni 14.

Diese Serie von Streitfällen zwischen Nachbarschaften bzw. Gemeinden setzt sich ins 16. Jahrhundert fort. Betrachtlichen Raum nimmt dabei der «Stätzer Krieg» ein – eine 1487 zum gegenseitigen Totschlag eskalierende bäuerliche Fehde um Nutzungsrechte im Grenzgebiet zwischen den Gemeinden Churwalden-Parpan und Obervaz. Abt und Konvent waren eindeutig Teil der Churwaldner Streitpartei, zumindest in der Frühphase und von den Ursachen des Konflikts her (die Churwaldner Klosterhöfe in Parpan gehörten hochgerichtlich und kirchlich zu Obervaz). Bei der Austragung der Fehde trat das Kloster dann natürlich ganz hinter die Gemeinde zurück, und so war es auch die letztere, welche sich dem schiedsgerichtlichen Verfahren der Drei Bünde zu unterziehen hatte; vgl. Elisabeth Meyer-Marthaler, Zum frühen Verfahrensrecht Gemeiner Drei Bünde: Der Totschlag am Berg Stetz 1487, in: BM 1983, S. 23–57.

<sup>22</sup> Schaab, S. 345.

<sup>23</sup> FA v. Sprecher, Maienfeld, Urkundenbd. CXXIII, S. 269; nach BUB II, S. 282. Bundeslandammann Engel von St. Antönien, bekannt geworden auch als Vertreter reformerischer Aufklärungspublizistik; vgl. Johann Andreas v. Sprecher, Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert (1875), Chur 1976, S. 406. Er legte eine Urkundensammlung zur Geschichte des Zehngerichtenbundes an, die dann nach Maienfeld gelangten; vgl. Wagner/Salis, S. 1, Anm. 1; Jecklin/Muoth, Aufzeichnungen, S. III f., 94.



<sup>24</sup> BUB II, 833, 914, 922, 963, 987; BUB III, 1137.

<sup>25</sup> GA Klosters:

Urk. Nr. 1, 1475 Sept. 28.

Urk. Nr. 2, 1475 Nov. 7.

Urk. Nr. 3, 1476 Nov. 29.

Die Grundstücke, auf welche sich diese Urkunden beziehen, finden sich auch, nebst einem Dutzend weiterer solcher Zinsgüter, an entsprechender Stelle im Urbar von 1514 eingetragen; Urbar 1514, S. 26–28, vgl. unten, Anm. 156.

<sup>26</sup> BUB II, S. XII.

<sup>27</sup> Matthias Burglehner [Burglehner, Burklehner], Rhetia Austriaca in den Landen Gmeiner dryen Bündten. . . 1621, Msc., Abschriften StAGR B 1566, BAC B1 273 (Or. Staatsarchiv Wien) – nach der Instruktion der oberösterreichischen Regierung vom 24. Okt. 1528 an ihren Vogt auf Gutenberg (im Rheintal, unterhalb der Luzisteig) als Gesandten an die Drei Bünde; BAC; Reg. in: Fritz Jecklin, Materialien zur Standes- und Landesgeschichte gemeiner III Bünde, Teil I, Basel 1907, Nr. 456; vgl. Jecklin, JHGG 1910, S. 5 f.; Mayer, Bistum II, S. 75; Simonet, S. 78 f.

<sup>28</sup> Camenisch, S. 230, 133. Vielleicht war er der direkte Nachfolger des ersten evangelischen Predigers in Klosters; ebd., S. 231.

<sup>29</sup> Campell, S. 327 f.

<sup>30</sup> Mülinen I, S. 222; Jecklin, JHGG 1910, S. 10 (später gegenteiliger Auffassung: Jecklin, Urkundl. Beiträge, S. 234, 236); Mayer, Bistum II, S. 53, 75; Simonet, S. 78; Hew, S. 43: «Die Schuldbriefe (. . .) zerschnitten und verbrannt (. . .), das war eine übertrieben gründliche Sanierung»; Backmund, S. 82: «integrum archivum periit»; S. 83: der letzte Propst «combussit totum archivum»; Bundi, S. 413: «Das reiche Urbarmaterial des Klosters ging im Laufe der Reformationswirren verloren.»

<sup>31</sup> Versucht man die verschiedenen Angaben der Überlieferung möglichst widerspruchsfrei zu kompilieren, so ergibt sich für den Auszug der Kanoniker das erstere und für den Wechsel der Gemeinde zum reformierten Gottesdienst das letztgenannte Jahr; vgl. Sprecher 1617, S. 253; Jecklin, JHGG 1910, S. 7; ders., Urkundl. Beiträge, S. 233 f.; Camenisch, S. 230; Hew, S. 41 f. Dagegen kommt Gillardon, S. 94, 97, ohne Begründung auf die von Jecklin verworfene Datierung 1528 zurück.

<sup>32</sup> Jecklin, Urkundl. Beiträge, S. 234–236. Der endgültige Entscheid des Zehngerichtenbundes in diesem Verfahren ist nicht überliefert, dürfte aber wohl zugunsten der Klosterser ausgefallen sein, da sich die Habsburger als Kastvögte der Propstei gezwungen sahen, ihre Sache in den folgenden Jahren bei den Drei Bünden vorzubringen; vgl. Jecklin, JHGG 1910, S. 7 f.; Mayer, Bistum II, S. 76; Simonet, S. 78–82; Thöny, S. 81.

<sup>33</sup> GA Klosters, Kirchenurbar/Kopialbuch 1627, S. 152; Hew, S. 45; Peter Dominik Rosius a Porta, Historia Reformationis, Bd. II, Chur und Lindau 1776, S. 636, (zit. nach Jecklin, JHGG 1910, S. 8). Beim älteren Urbar mag es sich allerdings um eine der beiden, heute in Chur bzw. Wien aufbewahrten Ausführungen des Verzeichnisses von 1514 gehandelt haben; vgl. oben, Anm. 1.

<sup>34</sup> Vorausgegangen war am 15. Nov. 1544 in Mals (Vintschgau) der Abschluss eines vorbereitenden Vergleichs zwischen denselben Parteien. Dieser ist in der neueren Literatur besser belegt, während Campell, S. 328, und a Porta (vgl. oben, Anm. 33) sich auf das spätere Abkommen beziehen. Camenisch, S. 232–234, neigt dazu, beide Verträge miteinander zu identifizieren; Simonet, S. 85 f., zitiert den Malser Vertrag nach der Kopie des BAC, verwechselt dabei aber Mals mit Maienfeld; Gillardon, S. 94, 97, erwähnt nur den Malser, Thöny, S. 69 f., nur den Klosterser Abschluss.

In Mals erarbeiteten die Vertreter der altgläubigen bzw. österreichischen Seite und der Bundslandammann (Haupt des Zehngerichtenbundes) Bestimmungen, wie sie 1548 wieder aufgenommen wurden: Die Dokumente der Propstei und die Ornate

und Kirchenzierden sollten dem Abt von Churwalden übergeben werden. Dieser würde den von der Gemeinde gewählten Pfarrer im Amt bestätigen. Für den Fall einer Restauration durch ein allgemeines Konzil (Trient?!) blieben die Wiedereinführung des alten Glaubens und die Restitution der Propstei vorbehalten. Das bedingte die Inventarisierung des Klosterbesitzes und die Erhaltung der klösterlichen Baulichkeiten.

<sup>35</sup> GA Klosters, Kirchenurbar/Kopialbuch 1627, S. 57–60, 152–154; Hew, S. 57 f. Der Zinsbetrag war festgesetzt worden, indem man die Aufwendungen der Gemeinde für seel- und fürsorgliche Zwecke vom Wert der früheren Bezüge der Propstei abzog und den Rest als Erblehen fundierte.

<sup>36</sup> Ludwig, S. 25 f.; Gillardon, S. 153 f.; Hew, S. 62–64; Thöny, S. 85 f.

<sup>37</sup> GA Klosters, Kirchenurbar/Kopialbuch 1627, S. 2, 146 f., 163 ff.; Hew, S. 59. – Dies ist wohl nicht erst beim zweiten Überfall 1622 geschehen, wie Jecklin, Fresken, meint; vgl. Hew, S. 62, 116, 125; Poeschel, Kdm GR II, S. 133. Nach einem Protokoll der im Dezember 1623 in Churwalden tätigen kaiserlichen Kommissäre und praemonstratensischen Prälaten scheint in Klosters ein etwas beschädigtes Exemplar des Vertrags von 1548 erhalten geblieben zu sein; kath. PfA Churwalden, Mappe 36a des BAC.

<sup>38</sup> Ludwig, passim, bes. S. 88–90; Hew, S. 62 f., 65 f., 69 f., 94, 99, 105; Pieth, S. 207–210; Thöny, S. 86 f., 99–102.

<sup>39</sup> Vgl. oben, Anm. 37.

<sup>40</sup> Vgl. Bundi, S. 108.

<sup>41</sup> 1149 Nov. 6., Papst Eugen III. nimmt das Kloster St. Luzi in Chur in seinen Schutz etc.; BUB I, 318; vgl. Poeschel, Kdm GR II, S. 216. Die Identität von St. Maria in silva Augeria mit der späteren Klosterkirche von Churwalden ist u.a. bezeugt durch eine Schenkung von 1232 an das Stift, wobei dieses als «St. Maria in Augeria» bezeichnet wird; BUB II, 701.

<sup>42</sup> 841 Okt. 17., Kaiser Lothar I. schenkt der von Bischof Verendar II. von Chur errichteten Zelle St. Maria in Serris Kirchen zu Sufers und im Schanfigg etc.; BUB I, 61. Vgl. Nüscheler, S. 37 f.; Muoth, Msc., StAGR; Simonet, S. 36–39; z.T. mit gewagten etymologischen Konstruktionen. Der romanische Name für Churwalden, Aschera, leitet sich tatsächlich von ascher/ischi (lat. acer, Ahorn) her (so schon Campell, S. 146; vgl. auch Pradaschier – Hof des Klosters, Nachbarschaft 0,5 km südöstlich oberhalb der Klostergebäude). Dazu passt eine Kanzlei-Latinisierung «Augeria». «Vallis Curvalensis» bezeichnet den ganzen Gau Churwalchen (Grafschaft Rätien) und nicht etwa die Talschaft Churwalden; vgl. Poeschel, Kdm GR II, S. 216; Schorta, RN II, S. 659; BUB I, 61, Anm., sowie Franz Perret, Wo war die Cellula Serris?, in: BM 1943, S. 54–61 (nämlich in Serris zu Flums).

<sup>43</sup> Mayer, St. Luzi, S. 16 f.; Simonet, S. 43; Pieth, S. 49.

<sup>44</sup> Nach BUB I, S. 228, Anm. zu 309 handelt es sich bei den Gründern von Roggenburg um die Eltern des Bischofs Konrad, und nicht, wie CD I, S. 158, Anm. 1 ausgeführt wird, um ihn selbst, seinen Bruder und seine Schwägerin. Die Identifikation der Hauptstifter, des Grafen Berthold und seiner Gemahlin Demutha von Hohenzollern, als Bruder und Schwägerin des Bischofs entspricht immerhin der allgemeinen Annahme; vgl. Mayer, St. Luzi, S. 21.

<sup>45</sup> Lehmann, S. 13; Eichhorn, S. 352; Simonet, S. 42–44. – Muoth, Feudalzeit, S. 66 f., und Backmund, S. 70, meinen, das Kloster Churwalden sei von St. Luzi aus gegründet worden. In diesem Fall hätte aber dieses und nicht Roggenburg die Paternitas über Churwalden innehaben müssen; vgl. Simonet, S. 40. St. Luzi stellte dem neuen Konvent bloss die Marienkirche zur Verfügung. Dass sich Praemonstratenser bei schon bestehenden Kirchen niederliessen, war nicht selten; vgl. Poeschel, Kdm GR II, S. 216.

<sup>46</sup> Muoth, Feudalzeit, S. 66; Knowles, S. 89, 94, 97. Nach den schönen Worten Poe-

- schels, Burgenbuch, S. 76, trug der mit dem «leidenschaftlichen Hauch seines asketischen Feuers» ausgezeichnete Praemonstratenserorden «damals eben die ganze Glut seiner Jugend in die Kolonisationsaufgaben».
- <sup>47</sup> Die erste urkundliche Erwähnung datiert von 1191/96, vgl. oben, Anm. 16. Laut einer nur in der Literatur überlieferten Inschrift am Lettner oder Chorgestühl der Klosterkirche war das Gründungsjahr 1164; vgl. Wiezel, S. 50; Simonet, S. 43. – Sprecher 1617, S. 258 (1672, S. 327) nennt das Jahr 1167; ebenso Sererhard, S. 219, Hugo, fol. 18, Mülinen I, S. 211. – Arsenius Fasseau in seinem Ordens-Stammbaum von 1727 (Tuscher, S. 143) und Wiezel, S. 26, führen das Jahr 1150 an. Lehmann schlägt S. 11, 91 verschiedene Daten von 1160 bis 1167 vor; Nüschele, S. 39 das Jahr 1154. – In der Bulle, die am 27. November 1156 (BUB I, 336) für St. Luzi ausgestellt wurde, ist die Kirche St. Maria in Augeria nicht mehr aufgeführt – vielleicht, weil sie unterdessen von der Churwaldner Kanonikergemeinschaft in Besitz genommen wurde.
- <sup>48</sup> Bundi, S. 109, nach M. Beck.
- <sup>49</sup> Florinus, ein frühmittelalterlicher Priester aus dem unteren Churrätien, zweiter Patron der Diözese Chur (und Schutzheiliger der Kapelle von Luzein, die dem Kloster Churwalden unterstellt war; vgl. unten, Anm. 132). Sein Kult blühte vom 8.–12. Jahrhundert in «zahllosen Kirchen und Klöstern des deutschen Reiches»; vgl. P. Iso Müller, Die Florinusvita des 12. Jahrhunderts, in: JHGG 1958, S. 1–58.
- <sup>50</sup> Hugo (unpag.); Philipp Bayrhammer, *Historia Imperialis Canoniae Roggenburgensis*, Ulm 1760, Kap. 8, § 4, danach Mayer, Bistum I, S. 293 und Simonet, S. 41 f.; *Proprium Curiense*, Hl. Florinus, 6. Lektion, vgl. Mayer, Bistum II, S. 80, Anm. 1 und Simonet, S. 41 f.; Eichhorn, S. 352; Wiezel, S. 26 f.; Lehmann, S. 8–11; Georg Wilhelm Roeder, Rudolf von Rothenbrunnen oder die Entstehung des Klosters Churwalden, in: Bündner Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung, Nr. 8–9, 1830. – Die beiden letztgenannten Autoren behandeln als Männer von aufklärerischer bzw. liberaler Gesinnung (vgl. Pieth, S. 283, 296, 378, 426, 513) die erbaulich fromme Legende mit einigem Sarkasmus.
- <sup>51</sup> Nicht, dass beim betreffenden Gebiet etwas anderes überhaupt möglich gewesen wäre. Doch die wiederholten Hinweise auf die Unkultiviertheit des Geländes und die Beiziehung gerade der Praemonstratenser mögen darauf hindeuten, dass die Rodungsarbeit als solche einen wesentlichen Zweck der Stiftung darstellte. Schon das Mutterkloster des Ordens, Prémontré bei Laon, war in einem Waldgebiet gegründet worden. . . Auch Muraro, S. 112, betrachtet, neben «religiöser Gesinnung», den «Wunsch nach Urbarisierung» als Veranlassung zur Gründung eines Praemonstratenserklusters. Demgegenüber bezeichnet Poeschel, Kdm GR II, S. 217 «die Verpflegung hilfsbedürftiger Reisender» als einen «Hauptzweck» der Stiftung. Auch dieses Anliegen gehörte zu den allgemeinen Zielsetzungen des Ordens (vgl. Mayer, St. Luzi, S. 75) und entsprach ausserdem der Lage des neuen Klosters an einer wichtigen Passstrasse.
- <sup>52</sup> Rudolf I. von Vaz wird 1169 und 1194 urkundlich erwähnt; vgl. Hoppeler, S. 99 f. und Muraro, S. 8 f. (entgegen Muoth, Feudalzeit, S. 77, mit dem Todesjahr 1189). Der Beiname unseres Ritters, de Aqua rubea, den zu Ende des 12. Jahrhunderts ein Vazer Sippenangehöriger oder Ministeriale trug (allerdings zum Vornamen Konrad), leitet sich nach Mayer, Bistum I, S. 296, und Simonet, S. 43, von Funtauna cotschna her, einer Gegend an der Obervazer Halde, zwischen Lain und Zorten, wo eine vazische Burgstelle nachgewiesen sein soll. Diese Burg – sollte sie existiert haben – wäre zu unterscheiden von Nivagl, dem ursprünglichen Obervazer Sitz derer von Vaz, sowie von Lunat, einer weiteren angeblichen Burgstelle im Raum Obervaz (westlich oberhalb von Lain); vgl. Clavadetscher/Meyer, S. 50 f. Bereits Wiezel, S. 55, und Lehmann, S. 8 (sowie Nüschele, S. 38, mit Vorbehalten), identifizieren Rudolf als Freien von Vaz, die beiden ersten allerdings mit der Herleitung seines

- Beinamens de Aqua rubea von Rothenbrunnen im Domleschg. Diese unrichtige Übertragung wurde schon von Sprecher 1672, S. 327, und Sererhard, S. 219, angestellt; sie führt aber ebensogut zu den Vazern, da diese auch im Domleschg begütert waren; vgl. Vazer Urbar, S. 47; Muraro, S. 53 ff.
- <sup>53</sup> Für das Folgende vgl. Planta, S. 334–336, 341, 343, 348 f.; Muoth, Feudalzeit, S. 75 f.; Hoppeler, S. 109–111, Muraro, S. 8 ff.
- <sup>54</sup> BUB I, 341.
- <sup>55</sup> 1213 Dez. 3.; BUB II, 570; vgl. Planta, S. 380. Die unrichtige Interpretation von Jecklin/Muoth, Aufzeichnungen, S. 78, wird von Muraro, S. 92 f., bes. Anm. 7, richtiggestellt. Bei Muoth, Feudalzeit, S. 76, findet sich allerdings bereits die zutreffende Darstellung des Besitzerwechsels: Die rätischen Besitzungen sind von Churwalden an Salem übergegangen und kommen nunmehr an die Vazer. Woher aber sind sie zunächst an Churwalden gelangt? – Von den Vazern, meint Muraro, S. 42 f. Der Name des zur Landschaft Davos gehörenden Weilers Monstein soll von monasterium herzuleiten sein, mithin auf Churwaldner Besitz zurückgehen; vgl. Poeschel, Kdm GR II, S. 176, Anm. 1.
- <sup>56</sup> 1222 Apr. 18., Die Vorsteher von je zwei Zisterzienserabteien bzw. Praemonstratenserpropsteien entscheiden einen Streit zwischen Salem und Churwalden um die Erhebung von Zehnten in Seefeldern zugunsten des ersteren; BUB II, 626. Doch im Papstprivileg vom 22. Mai 1222 gilt die Kirche von Seefeldern noch als Churwaldner Besitz; BUB II, 627. Am 20. Juni 1225 schenkt Bischof Konrad von Konstanz das zwischen den Klöstern Salem und Churwalden strittige Patronatsrecht für den Fall, dass es ihm zustehen sollte, dem Kloster Salem; BUB II, 642. Bei Seefeldern handelt es sich um das vormalige vazische Herrschaftszentrum in Südschwaben; vgl. Muraro, S. 105.
- <sup>57</sup> Vazer Urbar; vgl. Planta, S. 343; Muraro, *passim*. – Muoth, Feudalzeit, S. 75, 79, überschätzt die Bedeutung der bischöflichen Lehen in Obervaz im Verhältnis zum vazischen Eigengut; vgl. Muraro, S. 42 f., Anm. 15.
- <sup>58</sup> Muraro, S. 118, 145 ff.; Muoth, Feudalzeit, S. 51, 84 f.
- <sup>59</sup> Planta, S. 390; Muoth, Feudalzeit, S. 67; Simonet, S. 65; allgemein: Clavadetscher, Kappel, S. 52; zu den Privilegien vgl. oben, Anm. 15. Dass die dort gebrauchte Formel «libertates et exemptiones secularium exactionum a regibus et principibus» die Immunität bezeichne, wird allerdings bestritten; Meyer-Marthaler, S. 447, Anm. 31.
- <sup>60</sup> 1260 Apr. 8., BUB II, 946; 1280 März 8., BUB III, 1091. Vgl. Planta, S. 391; Muoth, Feudalzeit, S. 67. – Muraro (der S. 51 in diesem Zusammenhang irrtümlich die Jahrzahl 1237 heranzieht) macht (ebd., Anm. 18) darauf aufmerksam, dass im Tauschvertrag von 1231 zwischen dem Bischof und dem Kloster Churwalden (vgl. unten, Anm. 65) ein und dieselbe Person, nämlich wohl Walter III. von Vaz, als Vogt sowohl des Hochstifts wie des Klosters bezeichnet wird. – Eine Kirchenvogtei konnte «von initiativen Inhabern von Herrschaftsrechten als Baustein für die Landeshoheit verwendet» werden; Clavadetscher, Kappel, S. 54 f.
- <sup>61</sup> Planta, S. 340, 349 f.
- <sup>62</sup> Bischof Johann IV. Naso befehdete die Grafen von Toggenburg 1416–22 u.a. um die Vogtei des Klosters Churwalden. Der Spruch von Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich fiel zugunsten der Toggenburger aus; vgl. BAC Urk. 1423 Aug. 10. – 1441 liessen sich die Grafen von Montfort vom Kaiser mit der Vogtei Churwalden belehnen; Planta, S. 392; Gillardon, S. 23 f.; Muraro, S. 50 f.; Meyer-Marthaler, S. 457.
- <sup>63</sup> Muraro, S. 50, bestreitet, dass den Vazern in Malix hochgerichtliche Kompetenzen gefehlt hätten – wie dies Planta, S. 390, behauptet –, und zwar mit dem Hinweis auf die Beanspruchung der Hochgerichtsbarkeit im fraglichen Gebiet, d. h. im nunmehrigen Gericht Churwalden, durch die mittelbaren Rechtsnachfolger derer



von Vaz, die Grafen von Montfort, 1441; vgl. oben, Anm. 62, und unten, Anm. 202. – Auch im vazisch dominierten Gebiet von Lenz bis Alvaneu (vgl. die folgende Anmerkung) gab es bischöflichen Immunitätsbesitz, der mit seinen Hörigen nach der Herrschaft Greifenstein im oberen Talabschnitt gravitierte, sobald diese im 14. Jahrhundert in die Hand des Bischofs gelangt war; vgl. Jecklin/Muoth, Aufzeichnungen, S. 62; Planta, S. 465–467; Muraro, S. 45.

- <sup>64</sup> Die Ritter von Strassberg veräusserten gegen Ende ihres Bestehens (als vazische Ministeriale) mehrere Güter an das Kloster Churwalden:

1299 Dez. 13., Conradin von Strassberg verkauft mit der Zustimmung seiner Herren, Johann und Donat von Vaz, seinen Hof Barbaringe (Bavarengs, Palfrängg) und seine Wiese Fontana; BUB III, 1296a.

1309 Okt. 2., derselbe verkauft seinen Hof Wolfratz (Wolfray, Palfrei) und die Wiese Valula (Falula, Fanülla) am Berg; CD II, 133.

1310 Dez. 17., derselbe verkauft seinen Hof Schuppin; CD II, 135.

Vgl. zum Verkauf von Strassberger Leibeigenen an das Kloster Churwalden oben, Anm. 16.

Es ist nicht zu entscheiden, ob die Burg Strassberg von den Vazern selbst errichtet und dann ihren Ministerialen «von Strassberg» übertragen wurde, oder ob die Freiherren eine zunächst selbständige Herrschaft absorbierten; vgl. Clavadetscher/Meyer, S. 289 f. Auf die Gerichtsvogtei der Herrschaft Strassberg ging das nachmalige Gericht Churwalden zurück, das sich anfänglich tatsächlich noch «Strassberg» nannte. Überdies hatte es seine Wurzeln aber auch im klösterlichen Immunitätsgericht.

Der Situation von Strassberg entsprach diejenige des Schlosses Belfort im Albulatal, wo die Freiherren von Vaz seit dem frühen 13. Jahrhundert residierten (indem sie dafür ihre Obervazer Burg Nivagl aufgaben). Belfort bildete den Kristallisationskern einer die Dörfer Surava, Brienz und Lenz umfassenden Grundherrschaft, aus deren Vogteirechten schliesslich das Gericht (Ausser-)Belfort hervorging. Vgl. Juvalt, S. 205; Planta, S. 342–344, 378 f.; Muoth, Feudalzeit, S. 79; Gillardon, S. 9, 22; Poeschel, Burgenbuch, S. 77; Clavadetscher/Meyer, S. 23, 52.

Schliesslich bildeten beide Gerichtssprengel, Strassberg/Churwalden und Belfort, zusammen ein einziges Hochgericht: «Belfort». (Auch die nunmehr bischöflichen Gerichtsherrschaften im Einzugsgebiet der Albula, Obervaz und Greifenstein, wurden zu einem Hochgericht – «Greifenstein» – zusammengefasst.)

- <sup>65</sup> Bereits 1208 Mai 6.; BUB II, 519. Muoth, Msc., StAGR, nimmt an, dass die 1208 erwähnte curtis in Malix mit derjenigen identisch ist, die schon 1149 (BUB I, 318) im Besitz der Praemonstratenser erscheint. – Vgl. weiter:

1231 Aug. 21., Bischof Berthold von Chur gibt dem Kloster Güter in Malix gegen solche in Chur in Tausch; BUB II, 694.

1268 Dez. 28., Propst und Konvent beurkunden einen Entscheid Walters V. von Vaz, welcher als churischer Vogt in einem Streit zwischen dem Kloster und der Gemeinde Malix ein Gut dem Kloster zugesprochen hat; BUB II, 996. Später tauschen die Chorherren mit demselben Dynasten Güter in Tschierschen gegen solche in Malix ein; vgl. 1274 Mai 25.; BUB III, 1051. (Wir folgen hier den Korrekturen Muraros, S. 10, an der herkömmlichen Genealogie, nach welcher es sich im ersten Fall um Walter III., im zweiten um Walter IV. handeln würde.)

- <sup>66</sup> Planta, S. 390, 395; Gillardon, S. 9.

- <sup>67</sup> 1358 Dez. 31.; vgl. oben, Anm. 16.

- <sup>68</sup> Clavadetscher, Kappel, S. 34.

- <sup>69</sup> Ebd., S. 32, nach O. Meyer.

- <sup>70</sup> Poeschel, Kdm GR II, S. 216; Pieth, S. 49. – Obwohl die Freiherren von Vaz gleichzeitig auch die Kirchenvogtei innehatten, kann bei Churwalden doch nicht von einem «dynastischen Kloster» gesprochen werden, da es eben nicht im Eigenkir-

chenrecht den Vazern unterstand; vgl. Clavadetscher, Kappel, S. 52. – Muraro, S. 112, charakterisiert das Verhältnis des Klosters gegenüber den Freiherren als «eine Art Hauskloster».

- <sup>71</sup> 1237 März 8., Schenkung durch Walter III. von Vaz und seinen Sohn Walter IV. sowie seinen Neffen Marquard von Vaz; BUB II, 740. Da die Vazer die hier verschenkten Güter vom Bischof zu Lehen getragen hatten, übergaben sie ihm dafür zwei ihrer eigenen Höfe in Muldain, um nun diese von ihm wieder zu Lehen zu empfangen. Die Investitur des Churwaldner Propstes in die Kirche von Paspels erfolgte erst 1246, nach dem Tod des dortigen Pfarrers; BUB II, 831.

Bei der Kirche handelt es sich um die alte Pfarrkirche St. Lorenz von Paspels, und nicht um die Tomilser Kirche, wie Simonet, S. 66, meint; vgl. Privileg 1464: «St. Laurentii prope Baschuals parochialis ecclesia»; Mayer, Bistum I, S. 534; Muraro, S. 53, 184. (Simonets Irrtum kommt wohl daher, dass im späten 15. Jahrhundert die neue Kirche St. Maria Krönung in Tomils zur Pfarrkirche aufgestiegen ist, während St. Lorenz mittlerweile nur noch als Kapelle im Tomilser Kirchspiel gilt; vgl. Urbar 1508, fol. 49r.; Zinsbuch, S. 44. Eine ältere Kirche in Tomils, St. Mauritius, eine Pertinenz des vazisch-werdenbergischen Meierhofs, ging eben zu jener Zeit ab. Vgl. Poeschel, Kdm GR III, S. 104, 155 f.)

- <sup>72</sup> 1285 Apr. 2., Vergabung von 50 Mark Silber; BUB II, 1141.

1285 Juni 1., Lichtstiftung aus dem Hof II Men in Obervaz; BUB II, 1142.

Der Verstorbene war Walter V., der Sohn Walters IV., und nicht dieser selbst; vgl. Muraro, S. 10 f. – Walter V. hatte übrigens bereits zehn Jahre zuvor in einem Erbvertrag mit dem Hochstift Chur (für den Fall kinderlosen Ablebens) die Kollatur der Kirche St. Donat in Obervaz dem Kloster Churwalden vorbehalten; BUB III, 1060.

Ausserdem war im 14. Jahrhundert jeweils ein Teil der Abgaben von den vazischen Höfen Lenz und Schanvigge dem Kloster Churwalden zu entrichten. (Schanvigge: nach Muraro, S. 180, ein Hof im Raum Obervaz/Lenz, benannt nach Hofleuten, die aus dem Schanfigg stammten.) Schliesslich dürfte der seit 1435 nachgewiesenermassen im Besitz des Klosters stehende Hof Sassiel (am Berg, Churwalden, vgl. GA Malix, Urk. Nr. 6; StAGR, A I/ 2a Nr. 18; B 1249) mit dem früher den Freiherren gehörenden Sasselle identisch sein; vgl. Vazer Urbar, S. 470 f.

- <sup>73</sup> Sererhard, S. 220; Mülinen I, S. 211.

- <sup>74</sup> In den Stiftungsurkunden von 1237 bzw. 1285 (vgl. oben, Anm. 71 f.) werden die im Kloster befindlichen Gräber der Vazer Sippe – namentlich Walters V. – erwähnt. Die bei der Notgrabung vom Herbst 1968 an der westlichen Aussenseite des Kirchenschiffs entdeckte Sippen-Grabanlage des 12./13. Jahrhunderts weist auf einer Ritzgrabplatte ein Wappen auf, das als dasjenige der Vazer identifiziert wurde; vgl. Silvio Nauli, Die Grabstätte der Freiherren von Vaz entdeckt?, in: Bündner Tagblatt 1969, Nr. 106–108.

- <sup>75</sup> Für das Folgende vgl. Nüscher, S. 37, 43 f.; Poeschel, Kdm GR II, S. 216–221; Erb, S. 90 f.; Rutishauser, S. 21–24; Markoff, Land und Leute, S. 23; ders., BM 1986, S. 211–221.

- <sup>76</sup> Arsenius Fasseau, Ordens-Stammbaum, 1727 (Tuscher, S. 143); Backmund, S. 72. sich das Frauenkloster erwähnt, nicht aber 1222 Mai 24. (BUB II, 627).

- <sup>77</sup> 1311 Apr. 22., Indulgenzbrief des Bischofs von Chur; CD II, 136.

- <sup>78</sup> Diese wurde beim Filialkloster Rüti nachgeahmt; vgl. Poeschel, Kdm GR II, S. 221.

- <sup>79</sup> Sie war ausserdem offenbar St. Niklaus geweiht; Markoff, BM 1986, S. 216, 220. Mit ihrem Zerfall ging das Marien-Patrozinium auf die jüngere Klosterkirche über. (Zur Chronologie der Bauten vgl. unten, Anm. 81.)

- <sup>80</sup> 1210 März 15., Jahrzeitstiftung Heinrichs von Sax und von dessen Sohn Albert zur Errichtung der Spitalkapelle; BUB II, 537.

1280 März 8., Vererblehnung von Gütern des Spitals in Igis und Zizers; BUB III, 1091.



Weitere Erwähnungen 1222 (BUB II, 627), 1311 (vgl. oben, Anm. 77) und 1464 (Privileg 1464).

- <sup>81</sup> Sererhard, S. 219; Heinrich Keller, Aquarell, 1820 (vgl. Abb. 8). Die Sage nahm eine Zerstörung durch Donat von Vaz an, der sich über unerlaubte Beziehungen zwischen Mönchs- und Nonnenkloster empört habe; vgl. Campell, S. 309 f.; Sererhard, S. 221 f.; Wiezel, S. 29; Lehmann, S. 17; Mülinen I, S. 212, II, S. 163. Simonet, S. 123, zitiert einen Beschluss des praemonstratensischen Generalkapitels von 1283 über die Aufhebung von Doppelklöstern. Der archäologische Befund weist auf einen Brand hin; vgl. Erb, S. 91.

Die Abfolge der Bauten im mittelalterlichen Klosterbezirk, südlich der jüngsten, heute noch stehenden Klosterkirche, präsentiert sich sehr übersichtlich auf einem Ölbild, das 1795 wohl in Churwalden entstanden ist und sich heute in Roggenburg befindet (vgl. Abb. 3). Auf der dazugehörigen Legende werden die Ruinen des kleinsten Baus als diejenigen der Pfarrkirche St. Wolfgang bezeichnet, wohl identisch mit der im Urbar 1508, fol. 3r. erwähnten «capell unnser frowen sancti Bartholomei und Wolfgangi. . . das alt closter.» Dabei dürfte es sich um die älteste, noch von St. Luzi übernommene Marienkirche handeln, und nicht, wie Poeschel, Kdm GR II, S. 220, annimmt, um die (doppeltürmige) Kirche des Frauenklosters. Im Umkreis der heutigen Kirche bzw. ihrer unmittelbaren Vorgängerin standen also einst noch *zwei* weitere Kirchenbauten.

- <sup>82</sup> Clavadetscher/Meyer, S. 288.

- <sup>83</sup> Im 14. Jahrhundert ist auch ein Patrozinium St. Christophorus belegt; vgl. Nüscher, S. 29; Poeschel, Kdm GR II, S. 139.

- <sup>84</sup> Backmund, S. 82: «regio asperima, inhabitata et deserta, vix ad culturam apta»; Poeschel, Kdm GR II, S. 132, mit Bezug auf die Flurnamen Boschga (Gehölz) und Ganda (Geröll); ähnlich Bundi, S. 412 f., der ausserdem den Flurnamen Mezzaselva anführt: «eine einsame Waldlandschaft, Hochwald, Schutt- und Geröllagen, niederes Gebüsch». Dasselbe geht aus der geläufigen Bezeichnung «St. Jakob im Wald» hervor.
- <sup>85</sup> So etwa Mayer, Bistum I, S. 297: «die Umwandlung des Waldes in anmutigen Wiesengrund . . .»

- <sup>86</sup> Vazer Urbar, S. 469: «Daz guot in Pratingov»; vgl. Muraro, S. 95 f.

- <sup>87</sup> 1257, Jahrzeitstiftung eines Ritters von Badino (Gruoben, Klosters-Serneus): Alp Spesse (nicht identifiziert); BUB II, 922.

- <sup>88</sup> 1246 Juli 19., Bischof Ulrich von Chur überträgt Walter III. von Vaz das Gut Luzein, das dieser bisher innehatte und nun mit seinem Sohn dem Kloster St. Jakob schenkt (mit Ausnahme einer leibeigenen Familie); BUB II, 832 (vgl. den Schenkungsakt nach S. Engel: ebd., 833).

Vgl. auch 1335 Juli 8., Ablassbrief von sechs Bischöfen zu Avignon für St. Jakob, auch zugunsten der für Donat von Vaz und seine Verwandten Betenden; Nüscher, S. 29, nach Aufzeichnungen von Chr. Brügger im BAC (in CD nicht enthalten).

- <sup>89</sup> Vgl. oben, Anm. 55. Im Vorderprättigau waren den Vazern als Grundherren das Churer Domkapitel und die Ritter von Aspermont benachbart. Im Laufe des 14. Jahrhunderts gelangten das ganze Prättigau und Davos, mit Ausnahme des Kapitelgerichts Schiers, unter toggenburgische Herrschaft; vgl. Muoth, Feudalzeit, S. 71, 78; Thöny, S. 28 f; Muraro, S. 96 ff.

- <sup>90</sup> Muoth, Feudalzeit, S. 67. Wir haben dafür allerdings keine urkundlichen Belege gefunden, ausser allenfalls einen Hinweis im nur abschriftlich überlieferten Ablassbrief von 1335; vgl. oben, Anm. 88. – Für Muraro, S. 190 ist es «sehr wahrscheinlich», dass die Vazer die Klostersvogtei innehatten.

- <sup>91</sup> Eichhorn, S. 359: «medio seculo XII».

- <sup>92</sup> Muoth, Feudalzeit, S. 67: «bereits Ende des 12. Jahrhunderts»

- <sup>93</sup> 1208 Mai 6., Innozenz III.; BUB II, 519.

1222 Mai 24., Honorius III.; BUB II, 627.

- <sup>94</sup> Allerdings merken BUB II, S. 129, die Herausgeber dazu an: «Kirche St. Jakob zu Klosters, später Praemonstratenserpropstei», womit das Jahr 1222 vom terminus ante quem zum terminus post quem würde. Wollte man also *ecclesia* einfach mit Pfarrkirche übersetzen, wäre ein Kloster St. Jakob noch nicht einmal mit der ersten Schenkung 1246 bezeugt (vgl. oben, Anm. 88). Ja, noch im Privileg 1464, zu einem Zeitpunkt also, für den die Existenz des Klösterchens S. Jacobi in Brettencow unbezweifelbar genug feststeht, wird dieses von den Kanzlisten der päpstlichen Kurie ohne weiteres unter die *parochiales ecclesiae* eingereiht. Aber auch im Fall von Churwalden findet sich die Bezeichnung *ecclesia*, und zwar bereits 1208 und 1210 (vgl. oben, Anm. 80) wenigstens für die Klosterkirchen, 1222 und später aber auch für das Kloster als solches (1228 Feb. 17. und 1232 Juni 10.; BUB II, 669, 701). Man wird also die Gründungszeit der Propstei St. Jakob weiterhin zwischen 1208 und 1222 ansetzen können.
- <sup>95</sup> Als Vorsteher von Rüti wurde 1208 Propst Ulrich eingesetzt, der zwei Jahre zuvor, zusammen mit einigen Konventualen, wegen eines Streits mit seinen Laienbrüdern aus Churwalden weggezogen war. Dort folgte ihm der Anführer der rebellischen Konversen, Schwicker, im Amte nach; Mayer, Bistum I, S. 297; Backmund, S. 81, 477. – Solche Revolten von Konversen gab es auch bei den Zisterziensern, was wohl auf die ähnliche Organisationsstruktur der beiden Reformorden zurückzuführen ist; vgl. Schaab, S. 50. (Die Daten für dieses Ereignis werden verschieden überliefert: nach Eichhorn, S. 353, und Hugo, fol. 18, erfolgte Ulrichs Einsetzung in Rüti 1206, der Konversenaufstand in Churwalden hingegen erst 1210 (!); Wiezel, S. 28, und Lehmann, S. 14, setzen die Rebellion 1220 an. Die spezielle Literatur über das Kloster Rüti lässt den dortigen Baubeginn unter Propst Ulrich ins Jahr 1206 fallen; HBLS, Bd. V, S. 747 – G. Strickler.) Propst Schwicker ist seinerseits in Churwalden seit 1208 belegt; BUB II, 509.
- <sup>96</sup> Der Propst hatte bei der Einsetzung seinem Churwaldner Oberen einen Eid zu leisten, worauf ihm dieser, unter Hymnengesang der übrigen Kanoniker, einen goldenen Ring an den Finger steckte und die Mütze aufsetzte und ihn dann auf dem Altar inthronisierte. Diese Zeremonie ist für die Einsetzung des vorletzten Propstes von St. Jakob 1503 überliefert. Die vom Propst alle Fronfasten geschuldete Summe betrug im Spätmittelalter zwei Gulden; Eichhorn, S. 360; Wiezel, S. 67 f.; Lehmann, S. 105; Simonet, S. 78.
- <sup>97</sup> Knowles, S. 163. – Mayer, Bistum I, S. 297, meint, «einige» Mönche hätten in St. Jakob Chordienst gehalten; dazu hätte es aber mindestens deren sechs gebraucht; vgl. Haberkern/Wallach, S. 337. Doch im Jahr 1485 soll der Propst allein im Kloster gewesen sein; Backmund, S. 83. Zur Zeit der Aufhebung des Klosters beziehen sich die zeitgenössischen Quellen bis 1531 immer nur auf den Propst allein, ohne daneben noch weitere Konventualen zu erwähnen; Jecklin, JHGG 1910, S. 4–8; ders., Urkundl. Beiträge, S. 243 f. – Im Gegensatz dazu steht der grösste Teil der Literatur seit Sprecher 1617, S. 253, wo stets von mehreren Mönchen die Rede ist; einzig Hew, S. 41, ist etwas vorsichtiger. Carl Camenisch, Die Reformation in Graubünden, in: Bündner Geschichte, Vorträge, Chur 1902, S. 159–205 nennt S. 185 die Zahl von zwei Mönchen (ohne Nachweis, wohl im Anschluss an Campell, S. 327: «praepositus cum monachis uno et altero»).
- <sup>98</sup> Wohl eines der frühesten Beispiele findet sich auf dem zweiten im GA Klosters erhaltenen Gerichtssiegel: «ZUM KLOESTERLIN»; Urk. Nr. 5, 1485 Juni 22. Vgl. auch Urbar 1514, S. 13 ff.: «Sanct Jacob avulgo Zum Clösterlin; das gotzhüsli Sant Jacob etc.»; Campell, S. 328: «coenobiulum».
- <sup>99</sup> Backmund, S. 59.
- <sup>100</sup> Nüscheler, S. 29; Mayer, Bistum I, S. 305; nach dem auf das «Kloster oder Spital» St. Jakob ausgestellten Ablassbrief von 1335 (vgl. oben, Anm. 88).
- <sup>101</sup> In dem südöstlich der Kirche am Platz stehenden Haus fand sich bei einem Umbau dürften ebenfalls von den Chorherren herrühren; Poeschel, Kdm GR II, S. 138.

- <sup>102</sup> Sererhard, S. 171.
- <sup>103</sup> Poeschel, Kdm GR II, S. 132.
- <sup>104</sup> Wir beziehen uns in der Folge auf die Listen der Bullen von 1208 Mai 2. und 1222 Mai 24.; BUB II, 519, 627. Unsere Ausführungen schliessen teilweise an diejenigen von Bundi, S. 109, an. Wie oben schon verschiedentlich angedeutet, ist kaum überliefert, wie die Güter in den Besitz des Klosters übergegangen sind. Mayer, Bistum I, S. 296, und Simonet, S. 49, führen die Vermögensvermehrung auf «Schenkungen und die Sparsamkeit der Mönche» zurück. Allerdings – die Grafen von Sax-Misox, «dieses uralte Dynastenhaus» (Muoth, Feudalzeit, S. 81), vermochte die ökonomische Lage des Klosters zu Beginn des 13. Jahrhunderts noch überhaupt nicht zu beeindrucken: «considerantes paupertatem et inopiam ecclesie sancte Marie in Curewalde», sahen sie sich 1210 März 15. zur Stiftung von 5 Mark Silber und einem Weinberg in Gams (SG) veranlasst; BUB II, 537.
- <sup>105</sup> Lohrmann, S. 240. Die Bezeichnung für den grössten Teil des 1208 aufgeführten klösterlichen Besitzes lautet jeweils «in villa. . . curtis una».
- <sup>106</sup> Allenfalls lässt sich die in den Obervazer Sprengel gehörende Kapelle St. Peter in Parpan, mit Wiesen und Zehnten, dazurechnen.
- <sup>107</sup> In Lünen (?) und Maladers, vor allem aber auf der linken Talseite, in Tschierschen. Das letztere gehörte, ohne jemals Teil der Herrschaft Strassberg gewesen zu sein, später mit zum Gericht Churwalden (und stellte dort im 15. Jahrhundert zeitweilig den Ammann; vgl. GA Tschierschen, Urk. Nr. 5, 1456 Okt. 11.; GA Obervaz, Urk. Nr. 7, 1469 Juli 4.); vgl. Planta, S. 391.
- <sup>108</sup> In Dusch (Gem. Paspels) und Trans – mit dem vom Domkapitel 1225 geliehenen Zehnten; BUB II, 648, – und besonders in Almens. Bundi, S. 66, will hierunter einen «Teil der eigentlichen Siedlung Almens» verstanden wissen, doch nach dem Wortlaut der Quelle handelt es sich einfach um ein *praedium* (Hofflur) mit Nutzungsrechten an der Allmende (*usuagium in bosco et plano*). Die Domleschger Besitzungen des Klosters sind nach Otto P. Clavadetscher, Die Täler des Gotteshausbundes im Früh- und Hochmittelalter, in: FS 600 Jahre Gotteshausbund, Chur 1967, S. 21, «mit grösster Wahrscheinlichkeit» vazisches Stiftungsgut.
- <sup>109</sup> In Lenz und Brienzen.
- <sup>110</sup> Alp Stätz. Dabei handelte es sich um den auf Churwaldner Seite gelegenen Teil einer ursprünglich zum Hof Almens gehörenden Alp, den das Kloster am 7. Mai 1200 vom Bischof von Chur gegen Wiesen und Äcker in Almens und Umgebung eingetauscht hatte; BUB II, 484.  
Ferner eine Alp *supra claustrum* – wohl Pradaschierer Alp (vgl. CD I, 191, S. 274, Anm.); Danis; Navenal (nicht identifiziert); das halbe Sanaspans (Lenz; ein Teil dieser Alp war 1213 von der Abtei Salem an die Vazer getauscht worden, muss aber zuvor bereits eine Zeitlang dem Kloster Churwalden gehört haben; vgl. oben, Anm. 55). Farur (Tschierschen) ist heute wohl eine Alp, wird aber in der Bulle nicht unter den *alpes*, sondern unter den *pr(a)edia* aufgeführt.
- <sup>111</sup> Christoph Simonett, Geschichte der Stadt Chur, I. Teil: Von den Anfängen bis 1400, Chur 1976, S. 128. Die Kapelle lag vor der Plessurbrücke an der Verzweigung von Septimer- und Splügenstrasse. Ihre Erbauung führt Simonett auf den allgegenwärtigen Einfluss der Freiherren von Vaz zurück.
- <sup>112</sup> In Maienfeld besaßen die Freiherren von Vaz, wohl durch ihre Verschwägerung mit dem Haus Montfort, Eigengüter und Rechte von nicht genau bestimmbarem Umfang. Die Grafen von Toggenburg – auch sie wieder Schirmherren des Klosters Churwalden – gelangten dann in den Besitz der ganzen «Herrschaft», wobei unsicher ist, wieviel davon sie dem Erbgang von den Vazern her verdankten; Planta, S. 339; Jecklin, JHGG 1908, S. 7; Thöny, S. 29; Muraro (kritisch), S. 101 ff.
- <sup>113</sup> Sais, Zizers, Untervaz; Balzers, Triesen, Sevelen; Flums.
- <sup>114</sup> Das Gut in Valendas wird bereits 1222 nicht mehr erwähnt, und von den beiden

südlichen Aussenposten wie auch von demjenigen in Sais ist nach diesem Datum nie mehr die Rede (vgl. Urbar 1508; Zinsbuch). Dieser Umstand mag die Bemerkung von Bundi, S. 109, über «neue Impulse aus weitabgelegenen Höfen» vielleicht etwas relativieren.

- <sup>115</sup> Hier mag es sich ebenfalls um Schenkungen der Freiherren von Vaz handeln; deren Erben, die Grafen von Toggenburg, bezeichneten sich 1393 als Inhaber der «Gewaltsami bis an den Brunnen zu Balzers», also als Landesherren im oberen Rheintal; Planta, S. 339 f.
- <sup>116</sup> Der Hof in Flums wurde vor 1271 Apr. 3. verkauft; BUB II, 1021.  
1278 Okt. 9., Veräusserung der Hälfte des Hofes in Balzers; BUB III, 1085.  
1305 Jan. 26., Bestätigung des Tauschs der – nun zur Pfarrkirche erhobenen – Kapelle desselben Hofes in Balzers mit dem Patronatsrecht von Felsberg; CD II, 119. Die Investitur des Klosters in die Kirche von Felsberg erfolgte erst nach dem Ableben des dortigen Pfarrers, 1341 Mai 20; CD II, 273. Merkwürdigerweise erscheint in der päpstlichen Urkunde von 1464 die Kirche von Balzers wieder als dem Kloster unterstellte Kapelle, während das Felsberger Patronat nicht erwähnt wird (Privileg 1464).
- <sup>117</sup> Der Altenstadter «Bruderhof» wird in Urbar 1508, fol. 38v. und Zinsbuch, S. 42, als einziges dem Kloster in Unterrätien verbliebenes Besitztum erwähnt (abgesehen von einem erst neuerdings erworbenen Weinzins in Triesen; Zinsbuch, S. 41). Auf dem Hof sass ein eigener Verwalter, im Inventarium «Bruder Fogt» geheissen. Gemäss den Praemonstratenser-Statuten handelte es sich um das Amt des *provisor exteriorum*; Lohrmann, S. 206. Die Zinsen waren nach St. Margrethen zu entrichten; vgl. Inventarium.
- <sup>118</sup> Zu den Stadthäusern gehörten oft auch Hofstätten und Ställe. Bei den Gütern handelte es sich zunächst um Wiesen und Äcker, dann vermehrt auch um Weingärten, besonders in St. Margrethen, an der Strasse nach Ems und an der Quader. Den Schwerpunkt der Churer Besitzungen bildete nach wie vor der Klosterhof in St. Margrethen mit Kappelle, Wohnhaus, Stadel und Torkel; vgl. Urbar 1508, fol. 23r., Inventarium. Hier, vor dem Obertor, hatte sich mit der Zeit neben der alten Mühle eine ganze Anzahl weiterer Gewerbebetriebe am Mühlbach aufgereiht. Vgl. auch Martin Bundi, Chur im ausgehenden Mittelalter: Aussehen, Bevölkerung, Erwerbszweige, in: Martin Bundi, Ursula Jecklin, Georg Jäger, Geschichte der Stadt Chur, II. Teil: Vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, Chur 1986, S. 13–78, hierzu S. 26 f., 31.
- <sup>119</sup> Urbar 1508, fol. 23–30; Zinsbuch, S. 27–34; Jecklin, Reg., passim.
- <sup>120</sup> Mit Haus, Hofstatt und Torkel; vgl. Urbar 1508, fol. 34–38; Zinsbuch, S. 36–41; Jecklin, Reg., passim. Dieser innerhalb der Stadtmauern, im «vorderen Winkel» gelegene Klosterhof ist als Haus Enderlin v. Montzwick bestehengeblieben; vgl. Poeschel, Kdm GR II, S. 20.
- <sup>121</sup> Jene in Tschierschen wurden bereits im 13. Jahrhundert gegen solche in Malix eingetauscht; vgl. oben, Anm. 65. Auch die Alp Farur gehörte später nicht mehr dem Kloster, vgl. Urbar 1508; Inventarium.
- <sup>122</sup> Zinsbuch, S. 26 f. Ausserdem war in Arosa die Alp Mutten klösterliches Eigengut geworden; Urbar 1508, fol. 4. Das Gut Prätsch, seit 1428 in Klosterbesitz, bildete ein nach St. Margrethen/Chur verzinsliches Erblehen; Jecklin, Reg. Nr. 72; Urbar 1508, fol. 25.
- <sup>123</sup> Bereits im 13. Jahrhundert, noch unter den Auspizien derer von Vaz. So verpfändete Walter IV. (nach Muraro, S. 10 f.: Walter V.) 1266 dem Kloster Güter in Dal (Mulda-in/Obervaz). Dies ist bei weitem das früheste Beispiel einer Grundschuld zugunsten des Klosters. Vom Hof Dal schrieb sich dann jene Sippe her (Vanal, von Al; Huber, RN III, S. 526), von der etliche Angehörige im 15. Jahrhundert gegenüber dem Kloster als Verkäufer von Gütern und Zinsen auftraten; Jecklin, Reg. Nr. 10, 21, 74,



- 82, 85. – 1440 und 1456 erscheinen einige Träger des Namens von Al/Valal in Obervaz als Eigenleute des Klosters; vgl. oben, Anm. 17, 19.
- <sup>124</sup> Der (offenbar nach dem Ausstellungsdatum des Privilegs 1464 erfolgte) Verlust der Alp Danis steht wohl im Zusammenhang mit demjenigen des Almenser Hofes.
- <sup>125</sup> St. Lorenz in Paspels, vgl. oben, Anm. 71; St. Maria Magdalena in Dusch, vgl. unten, Anm. 131.
- <sup>126</sup> Urbar 1508, fol. 31v.–33.
- <sup>127</sup> Hardegger, S. 95.
- <sup>128</sup> Seefeld (vgl. oben, Anm. 56); St. Lorenz in Paspels (vgl. oben, Anm. 71); St. Peter in Parpan (vgl. oben, Anm. 106); St. Margrethen bei Chur (vgl. oben, Anm. 111, 118); Balzers bzw. Felsberg (vgl. oben, Anm. 116); St. Martin in Altenstadt bei Feldkirch (vgl. oben, Anm. 117).
- <sup>129</sup> Mayer, Bistum I, S. 534; Simonet, S. 65.
- <sup>130</sup> Dieser Kirchensatz hatte sich von den Freiherren von Vaz auf die Grafen von Toggenburg vererbt, die ihn bis 1458 dem Kloster abtraten. Bereits zehn Jahre zuvor wurde die Pfarrei von einem Churwaldner Konventualen versehen; Simonet, S. 66, nach Cart. Churw. fol. 40; vgl. auch Privileg 1464.
- <sup>131</sup> St. Maria Magdalena; Zinsbuch; S. 44; Mayer, Bistum I, S. 534; Simonet, S. 66.
- <sup>132</sup> Die Luzeiner Kapelle unterstand nicht der Propstei St. Jakob, wie Thöny, S. 67, 72, meint, sondern direkt dem Mutterkloster Churwalden, wie bereits aus der Bulle von 1222 hervorgeht. Die Propstei erhielt ihr Gut in Luzein erst später von den Freiherren von Vaz (vgl. oben, Anm. 88). 1487 erfolgte ein Neubau (Konsekrationsurkunde im kath. PfA Churwalden) der Kapelle, die mittlerweile als evang. Kirche dient; vgl. Poeschel, Kdm GR II, S. 120.
- <sup>133</sup> Das Patronat der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gestifteten Kirche wurde von den Erzherzögen von Österreich der Propstei St. Jakob inkorporiert; Urbar 1514, S. 36; Urk. 1482 Mai 3., nach den Kopialbüchern des Erzherzogs Sigismund ed. von Fritz Jecklin, Allerlei Bündnergeschichtliches aus dem k.k. Statthaltereiarchiv zu Innsbruck, in: BM 1902, S. 218 f. Das in Klosters aufbewahrte Original (der «brief, so daruber hie im closter lyt»; Urbar 1514, S. 36) ist nicht mehr erhalten.
- <sup>134</sup> Die Kapelle auf dem zwölften Hof der Propstei, heute evang. Kirche, wurde nach dem Stiftungsbericht im Zinsbuch auf das Jahr 1479 hin fertiggestellt; vgl. Das Zinsbuch der Kirche von Serneus vom Jahre 1479, hg. von Anton v. Sprecher, in: JHGG 1951, S. 67–96. Sehr bald erfolgten die ersten Stiftungen (aber auch Rentenkäufe; vgl. GA Klosters, Urk. Nr. 4, 6, 7) zugunsten dieses «lieben gotzhus und capell». Am 28. Juni 1517 schenkte die Gemeinde zum Kloster der Nachbarschaft Serneus zum Zweck der Instandstellung ihres Kirchengebäudes ein Stück Wald und Rütland oberhalb des Weilers; GA Klosters, Urk. Nr. 11. Dass die Kapelle im Kloster-Urbar nicht erscheint, wird in der Literatur (Poeschel, Kdm GR II, S. 139, in Anschluss an Nüscher) damit begründet, dass sie kirchlich zu Saas gehört habe – eine Vermutung, die mittlerweile von Sprecher (Einleitung zur Edition des Serneuser Zinsbuchs, JHGG 1951, S. 69 f.) erhärtet worden ist.
- <sup>135</sup> Seit 1135, noch vor den Zisterziensern; Lohrmann, S. 208.
- <sup>136</sup> Die Bezeichnung *curtis* war, nach Lohrmann, S. 213, die im Orden massgebliche. Sie überwiegt auch in den Churwaldner Besitzverzeichnissen noch 1208, tritt aber 1222 gegenüber dem viel häufigeren *pr(a)edium* einerseits und der *grangia* andererseits zurück. (Bei den Zisterziensern hingegen trat mit der Zeit als Bezeichnung für selbständige Wirtschaftshöfe *curia* an die Stelle von *grangia*; Haberkorn/Wallach, S. 654.)
- <sup>137</sup> So bereits 1222 in St. Margrethen/Chur, Balzers und Altenstadt/Feldkirch. Es waren vor allem auch diese Vorwerke, welche als besondere Pertinenzen Mühlen aufwiesen; vgl. Lohrmann, S. 208. Im 15. Jahrhundert wurden die Kapellen, wie es

- scheint, weniger zur Ausstattung der Meierhöfe gerechnet, sondern vielmehr als die Punkte aufgefasst, an denen sich fast der ganze auswärtige Besitz jeweils kristallisierte (Privileg 1464).
- <sup>138</sup> Vgl., auch für das Folgende, Jecklin, Reg. Der Unvollständigkeit der Quellen tragen wir insofern Rechnung, als wir auf eine vermeintlich genaue, hier aber eben unrealisierbare quantitative Ermittlung verzichten.
- <sup>139</sup> Mayer, Bistum II, S. 722; Simonet, S. 59; Backmund, S. 70. Das Mutterkloster Roggenburg wurde erst vier Jahre später zur Abtei erhoben; Backmund, S. 77.
- <sup>140</sup> Man denke an die Klosterkirche, daneben auch an die Kapelle in Luzein; vgl. oben, Anm. 132.
- <sup>141</sup> So war St. Maria und Michael in Churwalden die erste Kirche in Graubünden, für deren Hauptaltar eines der damals modernen süddeutschen Schreinretabel importiert wurde. Auch die Nebentaltäre erhielten später solche reichen Aufsätze; Poeschel, Kdm GR I, S. 121; Simonet, S. 61; Rutishauser, S. 24. Vgl. weiter Markoff, Land und Leute, S. 20 f.
- <sup>142</sup> Die Jahreseinnahmen betrugen im Jahr 1522 933 Gulden; in den Stallungen befanden sich nebst vielem Galt- und Kleinvieh 35 Kühe und sechs Ochsen; Inventarium.
- <sup>143</sup> Der Chor wurde 1493 fertiggestellt und mit Fresken geschmückt; Poeschel, Kdm GR II, S. 132; Jecklin, Fresken. Allerdings war die Klosterkirche St. Jakob gleichzeitig Pfarrkirche, und so dürfte die örtliche Gemeinde den Neubau zum guten Teil selbst getragen haben. Überdies war die Erbauung neuer Kirchen zu jener Zeit auch im Prättigau schon eher die Regel als die Ausnahme, erlebte doch das rätische Kirchenwesen damals eine eigentliche spätgotische Bauwelle; Poeschel, Kdm GR I, S. 92 ff.
- <sup>144</sup> Rund ein halbes Dutzend Erblehengüter in Klosters. Die beiden Güter Ronomynsch (erworben in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, wohl im Tal gelegen) und Riet (im Doggiloch?) stehen im Urbar 1514, S. 25 f., nicht mehr unter der Überschrift «Erbhehen», auch weisen sie nicht, wie die anderen, einen diesbezüglichen Vermerk auf.
- <sup>145</sup> 1262, Stiftung des Guts Bienne bell; BUB II, 963; im Urbar 1514, S. 30 «Panbiel». Aufgrund der topographischen Lage dieses Gutes kann es sich dabei nicht (wie BUB II, S. 393 von den Hg. vermutet wird) um das heutige Monbiel handeln; vgl. Schorta, RN II, S. 39, 209.
- <sup>146</sup> Urbar 1514, S. 21–24: Wiesen und Äcker; Stiftung 1246 Juli 19.; vgl. oben, Anm. 88.
- <sup>147</sup> 1257, Stiftung der Alp Spesse (unidentifiziert); vgl. oben, Anm. 87. Hierfür kommt aber ebensogut in Frage die vor 1284 von einem Walter von Vaz gekaufte Alp Scheiderengen (unidentifiziert); BUB III, 1147.
- <sup>148</sup> Urbar 1514, S. 25. Jedenfalls war die Alp 1514 Erblehen der Salzgäber, die in Luzein – allerdings nicht nachweislich auf Klostergütern – vertreten waren; vgl. Urbar 1514, S. 21.
- <sup>149</sup> Vgl. oben, Anm. 147: Auch auf diese Alp kann jedes der beiden Regesten bezogen werden.
- <sup>150</sup> Urbar 1514, S. 35., 1266 Kauf des (nicht identifizierten) Gutes Bades oder Vicesa; BUB II, 987. Zu Aspermont vgl. Muoth, Feudalzeit, S. 71 f.; Thöny, S. 28 f.; Muraro, S. 101 ff.
- <sup>151</sup> Urbar 1514, S. 24 f.: Äcker und Wiesen. Der Hof dürfte aus den Besitzungen der Freiherren von Vaz stammen.
- <sup>152</sup> 1256, Das Gut Schuders oberhalb Schiers wird an das Kloster getauscht; BUB II, 914. Als Partner in diesem Tauschgeschäft kommt wohl am ehesten das Churer Domkapitel mit seiner Grundherrschaft im Vorderprättigau in Frage. Im 16. Jahrhundert ist zum Schierser Kapitelhof gehörender Besitz in Schuders nachgewiesen;



- vgl. Constanz Jecklin, Das Chorherrengericht zu Schiers, in: JHGG 1919, S. 58–106, hierzu S. 63 f.
- <sup>153</sup> Das mag aus einem Vergleich der Einträge im Urbar 1514 mit denjenigen des Zinsbuchs hervorgehen.
- <sup>154</sup> Urbar 1514, S. 29–35: 44 Güter in ganz Klosters, zwei davon in Schlappin, sonst bewirtschaftet bis auf ca. 1400 m. Ein Gut in Davos-Glaris.
- <sup>155</sup> Allerdings traten nicht etwa nur die Stiftsherren als Rentenkäufer auf, sondern auch die Leute der Gemeinde unter sich; vgl. 1485 Juni 22., 6½ Schilling 5 Pfennig Zins auf Wiederkauf ab dem Gut Gundermargin (Cuntermaggin, Serneus); GA Klosters, Urk. Nr. 5.
- <sup>156</sup> Urbar 1514, S. 26–28: etwas über 15 Güter (vgl. GA Klosters, Urk. Nr. 1–3; oben, Anm. 25), darunter wieder eines auf Davos und mehrere in Schlappin.
- <sup>157</sup> Urbar 1514, S. 35 f. Dies galt gleicherweise für Klosterlehen wie für bäuerliche Eigengüter. So wurde es auch vom Mutterkloster Churwalden in Maienfeld gehalten; vgl. Urbar 1508, fol. 34–38; Zinsbuch, S. 36–41.
- <sup>158</sup> Vom Mühlenlehen in Klosters wurde Korn gezinst, und «ab der Rüti» hatte die Propstei einen jährlichen «schmaltz zins» von 40 Kringen zugut (27–28 kg, nach Thöny, S. 54; Bundi, S. 687); Urbar 1514, S. 20, 28. Der Luzeiner Hof zinst ausserdem 1 Pfund Pfeffer; ebd., S. 24. – Die Zinsen waren meistens auf St. Martinstag (11.11.) fällig; ferner auch auf St. Andreae (30.11.), St. Thomae (21.12.), Lichtmess (2.2.) oder, so bei Rentenkäufen, auf St. Nicolai (6.12.). Bei Zahlungsver säumnis verfiel das Lehen bzw. das Unterpand dem Kloster, gelegentlich war eine Notfrist von acht Tagen vorgesehen oder, unter Zinsverdoppelung, eine neu anzusetzende Frist; Urbar 1514, S. 17–36. Vgl. dazu für die Churwaldner Verhältnisse unten, Anm. 194; allgemein für die Verhältnisse des nordalpinen Graubünden Clavadetscher, Erbleihe, S. 32.
- <sup>159</sup> Aus der Antwort auf die Klage des Abts von Churwalden im Rechtsstreit von 1527; zit. Jecklin, Urkundl. Beiträge, S. 244. Hierbei dürfte auch etwas forensische Rhetorik mitgeschwungen haben; der «Gemeine Mann» war in der ersten Phase der Reformation eine allgemeine Bezugsgrösse von Legitimitätsvorstellungen; vgl. z.B. Peter Blickle, Gemeindereformation, München 1987, passim.
- <sup>160</sup> Born, S. 69
- <sup>161</sup> Pieth, S. 117.
- <sup>162</sup> Lohrmann, S. 230; Rösener, Grundherrschaft, S. 63; ders., Krisen, S. 26.
- <sup>163</sup> Lohrmann, S. 218; Schaab, S. 50.
- <sup>164</sup> Rösener, LMA, Sp. 1569; ders., Grundherrschaft, S. 60, 62 f. Der Wandel setzte schon im 12. Jahrhundert ein.
- <sup>165</sup> Clavadetscher, Kappel, S. 31; Hardegger, S. 122.
- <sup>166</sup> Nämlich mit seinen Gütern in Maienfeld und Malans, im Churer Rheintal, in Chur und im Schanfigg; Hardegger, S. 91, 97.
- <sup>167</sup> Hardegger, S. 95–98, 100 f. Die Auswirkungen des Alten Zürichkriegs waren dabei zwar von Bedeutung, aber nicht allein ausschlaggebend.
- <sup>168</sup> Das legt wenigstens J.-F. Bergier nahe: «Les Alpes ont été peu affectués par les fléaux du XIV et du XV siècle, sensiblement moins que la plupart des autres regions d'Europe»; Jean-François Bergier, Le cycle médiéval: des sociétés féodales aux Etats territoriaux, in: Paul Guichonnet (Ed.), Histoire et Civilisations des Alpes, Toulouse und Lausanne 1980, Bd. I, S. 163–264; hierzu S. 222.
- <sup>169</sup> Muoth, Msc., StAGR, B 1137.
- <sup>170</sup> Poeschel, Kdm GR II, S. 216.
- <sup>171</sup> Muoth, Msc., StAGR, weist darauf hin, dass in diesem Raum die Begriffe *vicus*, *villa*, *dorf* vor dem Einsetzen der praemonstratensischen Kolonisation fehlen; vgl. die Bulle vom 6. Mai 1208: «in *villa* Umblic» (Malix); hingegen: «in *loco* qui dicitur Partipan» (Parpan); BUB II, 519.

<sup>172</sup> Bundi, S. 531. Im folgenden nehmen wir öfters Bezug auf Bundi, S. 531–535. Die zugrunde liegenden Quellen sind das Privileg Honorius III. vom 24. Mai 1222, BUB II, 627, sowie Urbar 1508, fol. 2–16, und Zinsbuch, S. 11–22.

Bundi nennt als Höfe auf Malixer Gebiet «ad Umbliges» (Malix) und «ad Crucem» (Kreuz). «Wolfrates» (Wolfray, Palfrei), welches zwischen den beiden liegt, sollte wohl ebenfalls dazugezählt werden. Zum alten Klosterbesitz in Malix vgl. oben, Anm. 65.

Churwaldner Höfe waren sodann, von Süden nach Norden: «Salezzes» (Salez), «Baruaringen» (Palfrängg), «Merans» (Meran, nunmehr abgegangener Flurname), «ad Clusam» (Clus, abgegangen), «ad Veders» (Capfeders). Neuere Gründungen, da in der Aufzählung von 1222 später folgend: «Aurenzoles» (Arsola), «Campasce» (Capätsch; die letzten beiden vom BUB in Tschierschen lokalisiert), «Valzelaires» (Valzalära) und das nicht identifizierte «ad Postes».

Die Identifikation der Flurnamen im BUB führt mit ihrem Wechsel zwischen Churwalden und dem Schanfigg zu einer Inkonsistenz, wie sie der Urkunde vielleicht nicht angelastet werden sollte. Bundi ist denn auch teilweise von der Deutung des BUB abgewichen. Immerhin lässt die von der Bulle gebotene Liste ausser der von Bundi vorgeschlagenen Lesart noch weitere Interpretationen zu, so dass man nicht zwingend zum Ergebnis von genau zwölf Höfen in der Talschaft Churwalden zu kommen braucht.

<sup>173</sup> Die im Urbar 1508 und im Zinsbuch zuerst aufgezählten (nach ihren Namen zu urteilen, «romanischen») Höfe bilden ebenfalls eine Zwölfergruppe, die aber nicht mit derjenigen von 1222 übereinstimmt. Im Gegensatz zu Bundi scheint uns, dass diese Aufzählung geographisch motiviert ist (auf der linken Talseite hinauf nach Parpan und rechts zurück) und nicht eine Vorrangstellung dieser Höfe ausdrücken soll.

<sup>174</sup> In Klosters selbst handelte es sich um zwölf klösterliche Eigenhöfe; Urbar 1514, S. 16. Vielleicht ist es auch kein Zufall, dass die Höfe in Luzein und Fideris die Zahl von 24 bzw. zwölf Gütern aufwiesen? Ebd., S. 21–25.

Bundi nennt weitere Beispiele für Hofsysteme, die aus einem Verband von rund einem Dutzend Einheiten bestanden, u.a. diejenigen des Domkapitels in Schiers (zehn Höfe – nicht elf, wie Bundi zählt – um das Jahr 1370, den Haupthof in Schiers eingeschlossen; vgl. Die Urbaren des Domkapitels zu Chur, hg. von Conradin v. Mohr, Chur 1869, S. 86) und des Klosters Cazis in Safien (13 Höfe). Die Siedlergesellschaft der Walser auf Davos setzte sich anfänglich aus zwölf teilhabenden Familien zusammen. (Um 1330 gliederte sich das vazische «guot in tafauss» in «14 tail»; vgl. Vazer Urbar, S. 469. Darf man mit Bundi daraus schliessen, es hätten sich damals zwei «altromanische» Höfe mit zwölf walserischen im selben Verband befunden?)

Das Festhalten an gerade zwölf Einheiten geschah wohl nicht so sehr aus ökonomischen Erwägungen als vielmehr in Rücksicht auf die für ein Gericht erforderliche Anzahl von Geschworenen; vgl. Konrad Ruser, Überlegungen zum Davoser Lehensbrief, in: Europäisches Kolonistenrecht und Walseransiedlung im Mittelalter, Akten der VII. internationalen Walser Studientagung, Anzola d'Ossola 1990, S. 168. Die Hauptabteien der Praemonstratenser in Nordwesteuropa wiesen eher eine kleinere Anzahl von Höfen auf (vier bis sechs, seltener acht bis zwölf); Lohrmann, S. 213.

<sup>175</sup> 1222 als «Baruaringen» bzw. «Wolfrates» bezeichnet, vgl. oben, Anm. 172; Schorta, RN II, S. 775. – Zwei Höfe mit identischen Namen wurden noch um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert von den Rittern von Strassberg dem Kloster verkauft; vgl. oben, Anm. 64. Im Fall von Palfrängg vermutet Muraro, S. 49, einen vorhergehenden Tausch vom Kloster an die Freiherren (in deren Obereigentum sich der Hof 1299 befand).

<sup>176</sup> Muoth, Msc., StAGR, nennt Vorarlberg und «die untere Schweiz» als Herkunftsgebiete von Siedlern, daneben auch Schwaben. Ähnlich Mayer, Bistum I, S. 318,

Anm. 2; Poeschel, Kdm GR II, S. 216, andeutungsweise; Bundi, S. 532. Entsprechendes wird von Hew, S. 19, für St. Jakob nahegelegt.

<sup>177</sup> Die Wiese Prasutt mit dem «alten Kloster» (vgl. oben, Anm. 81), Pradafänz (Hofstatt, Stall, Stadel, mit grosser Wiese und Weiher), die Wiese Stätz unterhalb der gleichnamigen Alp. Insgesamt handelte es sich um Land «16 Tag zu bauen, per 14 Küh Heuland»; Inventarium. Im Urbar 1508, fol. 2v., werden diese Äcker und Wiesen nur allgemein erwähnt, nicht einzeln aufgeführt.

<sup>178</sup> Die Alpen werden in den päpstlichen Privilegien nach dem Klosterkomplex und den Kirchen-Patronaten (bzw. den Meierhöfen), aber noch vor den Einzelhöfen aufgeführt. Im Urbar 1508 erscheinen sie im Anschluss an die klösterlichen Eigengüter, noch vor den Lehensgütern. Auch im Inventarium werden sie zum Klostervermögen im engeren Sinn gezählt. Im Zinsbuch sind sie nicht enthalten, da sie eben nicht zu den Zinsgütern gehörten. Im Fall der Alp Stätz machten im frühen 16. Jahrhundert Eigenleute des Klosters Nutzungsansprüche geltend; 1516 Juli 5., vgl. oben, Anm. 17. – Zur Geschichte der Alpen in Klosterbesitz vgl. oben, Anm. 110, 121 f., 124; unten, Anm. 180.

<sup>179</sup> Lohrmann, S. 211, 218; – Im Gegensatz zur Benediktinerabtei Pfäfers, für die keine Eigenbetriebe nachweisbar sind; Hardegger, S. 122.

<sup>180</sup> Inventarium; vgl. oben, Anm. 142. Die klostereigene Viehwirtschaft umfasste auch «schaaf». Die Alp Heintzlisberg oder Fulenberg diente als Schafalp; Urbar 1508, fol. 3r. In diesem Gebiet zwischen Pradaschierer Alp und Stätz, unterhalb Fulbergegg und Fulenberg, haben sich die Flurnamen Schaflerchen und Geissrugg erhalten. Dagegen vermisst Bundi, S. 584, frühe Belege für Schafzucht in den von Praemonstratensern urbanisierten bündnerischen Gebieten und stellt fest, die hochmittelalterlichen Reformorden hätten Schafzucht nur in unbedeutendem Umfang betrieben und statt dessen Grossvieh eingeführt. (Vgl. hiergegen den Hinweis von Knowles, S. 118, zur Schafzucht der Zisterzienser.)

Von Bundi, S. 531 f., wird Heintzlisberg/Fulenberg mit der Pradaschierer Alp gleichgesetzt, was jedoch dem Urbar 1508, fol. 3r., 4v., und dem Inventarium widerspricht. Die Schafalp ist urkundlich erstmals als Klosterbesitz belegt 1428 Juni 15., Kauf von Hans von Underwegen; Jecklin, Reg. Nr. 70. Die Bezeichnung «nova alpis prope monasterium» im Privileg 1464 bezieht sich wohl eher auf diese Neuerwerbung als auf die Pradaschierer Alp, welche schon 1222 im Besitz des Klosters gestanden haben dürfte; vgl. oben, Anm. 110. Allerdings bliebe die Pradaschierer Alp somit 1464 unerwähnt.

Die halbe Alp Sanaspans erscheint 1464 zum letzten Mal unter den klösterlichen Besitzungen, das unidentifizierte Navenal bereits nicht mehr.

<sup>181</sup> Pradaschier, Pargitsch.

<sup>182</sup> Nordöstlich vom Kloster Kleine Spina, Isla, Canal (vgl. unten, Anm. 188), Cadresch. Östlich von Salez Pruschana. Auf der linken Talseite, nördlich ans Kloster angrenzend, Awalunga.

<sup>183</sup> Gadwal (Stettli), Underem Tschuggen.

<sup>184</sup> Der Hof Parpan bei der Kapelle St. Peter und Paul, gewissermassen als Keimzelle. Südwestlich davon Proschieri (Praw Jöri) und Runaschga. Südöstlich Prawdumbly («Malixerwiese»). Nordöstlich Su Filion.

<sup>185</sup> Auf einige Höfe, die ebensogut wie die übrigen, erwähnten, dazugehören mögen, geht Bundi nicht ein: Sassiel (Berg), Grosse Spina (linksseitig bei Malix), Mettgyrengs, Pasugg.

<sup>186</sup> Gerade einige der erwiesenermassen ältesten Höfe (vgl. Privileg 1222) werden in beiden Verzeichnissen jeweils erst im hinteren Teil aufgeführt.

<sup>187</sup> Zur möglichen Ungleichzeitigkeit von Besiedlungsvorgang und Namengebung vgl. Born, S. 16: «Ortsnamen dürfen nicht unbedenklich als Kriterium für das Alter einer Siedlung angesehen werden.» Dies gilt erst recht für Flurnamen, vgl. Ernst Schubert,

Entwicklungsstufen der Grundherrschaft im Lichte der Namenforschung, in: Hans Patze (Hg.), *Die Grundherrschaft im späten Mittelalter* (vgl. Bibliographie), S. 75–95, hierzu S. 90. Ferner Zinsli, S. 6 f., zum Vorkommen romanischer Namen in deutschen Siedlungen ohne vorhergehende romanische Dauersiedlung (Lehnappellative). So erscheint der Weiler Pradaschier in der Literatur sonst als Walsersiedlung; vgl. Kreis, S. 91; Zinsli, S. 34. – Oft ist es kaum möglich, die jeweiligen Verbreitungsgebiete verschiedensprachiger Benennungen voneinander zu sondern. Deutsche und romanische Flurnamen durchdringen sich besonders bei den Richtung Parpan gelegenen Weilern und in Parpan selbst; vgl. G. Sprecher, S. 112.

<sup>188</sup> So wird z.B. Cadresch im Urbar 1508 bzw. Zinsbuch 1513 nicht eigens als Hof bezeichnet; überdies ist ein Gut ziemlich desselben Namens (Gadauengscht) noch im 15. Jahrhundert als Teil des Hofes Clus nachgewiesen; Jecklin, Reg. Nr. 75. Es ist auch fraglich, ob das auf dem Mittelberg gelegene Pruschana, das um 1500 «nur mehr ein aus zwei Gadenstätten bestehendes Maiensäss» (Bundi, S. 534) darstellte, jemals mehr gewesen war: Bereits das 1309 dem Kloster geschenkte Gut dieses Namens wurde bloss als Wiese, nicht als Hof bezeichnet; Jecklin, Reg. Nr. 24. Die Bezeichnung «Hof» wird im übrigen 1508/13 nicht ganz konsequent verwendet, auch dort nicht, wo es sich um die alten *praedia* handelt. Canal war im Gegensatz zu den übrigen aufgeführten Höfen bzw. Gütern offenbar nie ein Lehensgut des Klosters, sondern noch 1513 nur mit einem «koufften Zins» von 1435 (Jecklin, Reg. Nr. 77) belastet.

<sup>189</sup> Es handelt sich um eine von Davos ausgehende Besiedlung; Kreis, S. 91; Zinsli, S. 34. Bei beiden Autoren legt die Darstellung die (nicht explizit gemachte) Vermutung nahe, die Besiedlung sei vom Schanfigg (Tschierschen, Praden) her vorgenommen worden; deutlicher sind Liver, Walser, S. 685, und Pieth, S. 65. Dass den Walsern auf Runggallier gelegentlich das Durchfahrtsrecht durch Grida verweigert wurde, kann kaum als Beleg dafür gelten, dass in der Gegend die «romanische» Wirtschaftsweise vorherrschte (wie Bundi S. 534, Anm. 101, andeutet). Von den beiden Weilern am Churwaldner Berg ist der eine so gut wie der andere als walsisch anzusprechen.

<sup>190</sup> Zur Tanne (nördlich unterhalb Gadwal/Stettli), Ried (nördlich des Hofes zur Tanne, vgl. heute Vorder- und Hinterried), Egg (nördlich Riedhof), Uf dem Stein (zwischen den alten Höfen Salez und Palfrängg), Bach (an der Rabiusa, südwestlich von Canal und Spina), Gatzli (an der Rabiusa, gegenüber Burg Strassberg). Der Talboden von Churwalden blieb wegen der Gefahr rüfenartiger Überschwemmungen aus dem Witi- und Pargitschertobel lange unbesiedelt; vgl. G. Sprecher, S. 109.

<sup>191</sup> Hoppingen Hof und Wappingen Hof auf dem lawinensicheren Wiesenstreifen des Oberbergs; vgl. G. Sprecher, S. 114.

<sup>192</sup> Neben Pruschana (vgl. oben, Anm. 188) ist hier vor allem an den von der Herrschaft Strassberg erworbenen Besitz zu denken; vgl. oben, Anm. 64.

<sup>193</sup> Vgl. in der Bulle von 1222: «clausurae locorum vel grangiarum vestrarum.»

<sup>194</sup> An einem der folgenden Tage waren die Zinsen fällig: St. Martini (11.11.), St. Andreae (30.11.), St. Thomae (21.12.), Purificationis (2.2.), St. Michaelis (29.10.). Bei Zahlungsverzug war meistens eine Fristerstreckung von acht Tagen oder bis zum jeweils nächsten dieser Daten vorgesehen, danach fiel das Lehen an den Grundherrn zurück; vgl. die Verhältnisse von St. Jakob oben, Anm. 158; allgemein Clavadetscher, Erbleihe, S. 32.

<sup>195</sup> Bundi, S. 533, weist hierbei auf die mit der Höhenlage wechselnde Priorität von Kornbau bzw. Viehwirtschaft hin. Für die anfallenden Kornträge besass der Konvent etwa 750 m oberhalb der Klostergebäude an der Rabiusa ein Wasserwerk (Sög, Sagen), das u.a. zwei Mühlen umfasste und mit weiteren Zubehörenden als Lehen vergeben wurde; vgl. unten, Anm. 213. Eine weitere Mühle gehörte zum Hof Awalunga. Ausserdem mögen noch andere, bäuerliche Mühlen vorhanden gewesen



sein, für die kein urkundlicher Beleg besteht, wie das bei nicht herrschaftlichen Mühlen oft der Fall war, vgl. Liver, Mühlenrechte, S. 20. – Ein anderer Naturalzins bestand in Pfeffer und wurde von den Parpaner Höfen Runaschga, Prawdumbly und Underem Tschuggen geschuldet.

<sup>196</sup> So etwa die grossen Parpaner Höfe. Oft handelte es sich bei den verschiedenen Inhabern um Geschwister; sonst heisst es unbestimmt: *mitverwandte, mithafften, consortes*.

<sup>197</sup> Partipan und Runaschga (Parpan), Palfrängg, Egg, Awalunga.

<sup>198</sup> Vgl. oben, Anm. 64.

<sup>199</sup> Liver, Kolonistenrecht, S. 705–707; Clavadetscher, Erbleihe, S. 30; Rösener, Grundherrschaft, S. 63.

<sup>200</sup> Probst bzw. Abt Georg verlieh am 5. Januar 1437 den halben Klosterhof zu Maienfeld auf 20 Jahre und wieder – demselben Empfänger – am 5. Januar 1461 auf 16 Jahre; Jecklin, Reg. Nr. 79, 109. Sein Nachfolger, Abt Ludwig von Lindau, von dem schon Wiezel, S. 47, zu melden wusste, er habe «sehr viele Hööf» verlehnt, verlieh am 7. Januar 1462 drei Maienfelder Höfe auf die Dauer von 20 bzw. 15 Jahren; Jecklin, Reg. Nr. 110–112. Übrigens liess sich Abt Ludwig bald darauf von drei Maienfelder Schuldnern eigentliche Zahlungsversprechen geben (die nicht bloss Lehensreverse darstellten, sondern sich auch auf Grundschulden und Jahrzeit-Zinsen bezogen); ebd., Nr. 115 f., 118. Die kurzfristige Leihe war im 14. Jahrhundert auch bei der Benediktinerabtei Pfäfers noch durchaus gebräuchlich; Hardegger, S. 126.

<sup>201</sup> Zinsbuch.

<sup>202</sup> Die Bezeichnung *Gotteshausleute* (vgl. oben, Anm. 17) umfasst i.a. sowohl Leibeigene wie Hörige; vgl. Hardegger, S. 116, 122; Haberkern/Wallach, S. 163. Dieser Status dehnte sich offenbar auch auf die Hintersässen aus; Planta, S. 394, mit Bezug auf den Spruch 1420 Juni 23.

Im Freiheitsbrief, den die – soeben als Klostervögte eingesetzten – Grafen von Montfort 1441 für das Gericht Churwalden ausstellten, findet sich für die Gerichtsleute die folgende Differenzierung: «er sige frig (frei), Walliser, aigen, hintersäss oder gotshusman»; GA Churwalden, Urk. Nr. 1, 1441 März 17.; vgl. Wagner/Salis II, S. III; Planta, S. 392, 397; Jecklin/Muoth, Aufzeichnungen, S. 58 f.

Den Besitz von Leibeigenen hatten sich die Praemonstratenser ursprünglich zwar versagt. Aber die vielen Beschränkungen der Ordensstatuten des 12. Jahrhunderts entfielen in den Reformstatuten von 1234–1236; Lohrmann, S. 205 f. So konnte die Churwaldner Niederlassung des Ordens noch im 14. Jahrhundert öfter Erwerbungen von Leibeigenen vornehmen; vgl. oben, Anm. 16. Am längsten hielt sich die Leibeigenschaft auf den Höfen Salez und Gadwal, nämlich bis ins zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Die darauf bezügliche Stelle im Urbar 1508, fol. 6v., 7r., muss zur Zeit der Ausfertigung (entsprechend Zinsbuch, S. 14) gelautet haben: «hoff, den unsser aigen ludt buwend.» Dies wurde dann durch den Eintrag «ist jetzt ewig erblehen, nach lut brief und Sygel» ersetzt, nachdem der Abt noch 1516 versucht hatte, durch eine Klage die Befolgung der leibeigenschaftlichen Obliegenheiten durchzusetzen; vgl. Spruch 1516 Juli 5, oben, Anm. 17.

<sup>203</sup> Vgl. oben, Anm. 17.

<sup>204</sup> Vgl. Liver, Walser, S. 693 f.; ders., Kolonistenrecht, S. 705–709. Seine volle Ausprägung wies das Walserrecht nur in den ältesten Kolonien auf, welche geschlossene Verbände bildeten (Rheinwald, Davos, Safien, auch Langwies). Das Walserrecht war ja eigentlich Kolonistenrecht und nicht etwa durch die Herkunft seiner Träger begründet; ders., Kolonistenrecht, S. 712–719; ders., Walserrecht, S. 732–748. Persönliche Freiheit kam den Walsern allerdings überall zu; ders., Walser, S. 693. Vgl. auch Clavadetscher, Erbleihe, S. 30 f.; Hardegger, S. 115 f.

<sup>205</sup> Vgl. zum Folgenden Urbar 1514, S. 16–20; Hew, S. 10–12; Bundi, S. 414 f. Die

Einwände, die wir unten gegen Bundis Darstellung vorbringen, beziehen sich in gleicher Weise auf die – offenbar von Bundi abhängige – Skizze von Stefan Niggli, in: Mathias Thöny, Prättigauer Geschichte, Schiers <sup>2</sup>1991, S. 54. Bei der Lokalisierung der zwölf unmittelbar der Propstei unterstehenden Höfe sind nicht nur die Angaben zu berücksichtigen, die sich im Urbar zu diesen Höfen selbst finden, sondern auch alle Hinweise über die jeweiligen Anstösser.

<sup>206</sup> Sie umfassten Heuland für 29 Kühe und Ackerland für 3½ Tage «ze buwen».

<sup>207</sup> 1514 meistens nach den damaligen Inhabern benannt: Peter Hansemanns, Dichtligen, Jöhs (Jeuchs), Ried- und Niggli's Hof.

<sup>208</sup> Dufflis Hof. Auf Bundis Kartenskizze etwa in Monbiel, also – auch angesichts der Anstösser – zu weit hinten eingezeichnet; vgl. oben, Anm. 145.

<sup>209</sup> Hof ienhalb der bruggen. Von Bundi in die Äuja verlegt, was bei der Lage des Hofes in der Nähe von Landstrasse und Schmiede kaum überzeugt. Bei der Landstrasse handelte es sich natürlich um die nach Davos führende Verbindung, und die Schmiede dürfte in der Bruggen zu suchen sein – eben unfern dieser Landstrasse, am herkömmlichen Standort für Gewerbebetriebe in Klosters (hier, am Mönchalpbach, war die Wasserkraft am günstigsten zu nutzen, wie es sich auch im Fall der Klostermühle wieder zeigt – vgl. unten, Anm. 211.) Zudem lag die angesprochene «brugg» offensichtlich nicht weit vom Kloster entfernt («hie ienhalb der bruggen» befand sich ein Anstösser des fraglichen Hofes). So kann damit nicht die Äujer Brücke gemeint sein (von deren damaligem Bestehen wir übrigens gar nichts wissen), sondern nur die Landbrücke, der bedeutendste Flussübergang in Klosters, der auch dem dahinterliegenden Dorfteil bis heute seinen Namen gegeben hat. Und gerade diese namengebende Funktion kommt ja in der Bezeichnung des fraglichen Hofes bereits zum Ausdruck.

<sup>210</sup> Hof Nudäsch (Winklers Hof). Von Bundi, entgegen Hew, diesseits des Schlappinbachs lokalisiert. Der Hof stösst aber «inwärt» (d. h. mit der dem Kloster näheren Grenze), nicht «uswärt», an den Bach.

<sup>211</sup> Die Anlage umfasste ausser der Kornmühle eine Gerstenstampfe, eine Säge und eine Tuchwalke und wurde mit Haus, Stadel, Hofstätten und Pünten verliehen. 1988 wurde bei Wuhrarbeiten am Stütz-/Mönchalpbach ein alter Mühlstein («Läufer») aufgefunden.

<sup>212</sup> Vgl. oben, Anm. 158, 206. Es ist allerdings denkbar, dass die Mühle vor allem zur Verarbeitung von importiertem Getreide bestimmt war. Andererseits gehörte ein Viertel des «grossen» Zehnten, also des Kornzehnten, zu den «pfaerlichen recht und gewohnheit hie zuom Cloesterlin», während vom kleinen Zehnten u.a. Hanf und Flachs gefordert wurden; Urbar 1514, S. 36 f. Zudem ist zu bedenken, dass Bauernmühlen oft urkundlich nicht bezeugt sind; vgl. oben, Anm. 195.

Im allgemeinen wurde in der Folge der spätmittelalterlichen Krise die Viehwirtschaft auf Kosten des Getreidebaus ausgedehnt; vgl. Rösener, LMA, Sp. 1566. Immerhin wird die inneralpine Agrarzone auch in der frühen Neuzeit noch durch einen hohen Selbstversorgungsgrad gekennzeichnet, mithin durch dafür ausreichenden Getreidebau. Doch gerade das hintere Prättigau wird eher dem viehwirtschaftlich geprägten «Hirtenland» zugerechnet; vgl. Christoph Dinkel, Albert Schnyder, Das Kornland in der frühen Neuzeit, in: André Schluchter (Hg.), Die Agrarzonen der Alten Schweiz; Itinera, Fasc. 10, Basel 1989, S. 8–27, Karte (nach Mattmüller) S. 9; Jon Mathieu, Zur inneralpinen Agrarlandschaft, ebd., S. 58–81, hierzu besonders S. 62–66.

Die idealtypische Charakterisierung erscheint beim Versuch einer Verifizierung anhand konkreter Verhältnisse natürlich problematisch: Campell hatte noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Eindruck, es werde in Klosters relativ wenig Korn angebaut (S. 327: «quod pauca ibi habeantur pro agri quidem amplitudine arva frumentum feracia»). Hingegen stellte ein Betrachter des frühen 18. Jahr-



hunderts fest, dass in Klosters «bald aller Orten» Korn angebaut werde; «vor der Kirche voraussen» präsentierte sich ihm sogar das schönste Kornfeld des ganzen Prättigau; Sererhard, S. 167, 171. – Im «Rohr» ist eine von den früher in Klosters zahlreich vorhandenen Mühlen noch erhalten.

<sup>213</sup> Vgl. Liver, Mühlenrechte, S. 19 f. Das Churwaldner Wasserwerk (vgl. oben, Anm. 195), das eine Mühle aufwies, war 1513 als Erblehen registriert (Zinsbuch, S. 16) und wurde bereits 1482 als solches vergeben (Jecklin, Reg. Nr. 122). Allerdings galt es 1508 merkwürdigerweise als Leiblehen (Urbur 1508, fol. 9r.)

<sup>214</sup> Clavadetscher, Erbleihe, S. 29 f.

<sup>215</sup> Vgl. oben 4.1.3; Liver, Kolonistenrecht, S. 705–707; Rösener, Grundherrschaft, S. 63.

<sup>216</sup> Urbur 1514, S. 21, 26. Es handelte sich um insgesamt vier Tage Frondienst, etwa gleich viel Zeit, wie die Bestellung der eigenwirtschaftlichen Ackerflächen erforderte; vgl. oben, Anm. 206. Allerdings waren die geforderten Tagwan zur Hälfte im Winter zu leisten. – Auch in Churwalden konnte sich die Leibeigenschaft ja bis ins frühe 16. Jahrhundert halten; vgl. oben, Anm. 202.

<sup>217</sup> Madrals, «das guott uff dem berg», Paratt und weitere.

<sup>218</sup> Haberkern/Wallach, S. 669.

<sup>219</sup> Die Bezeichnung *mayer*, *zinsmayer* scheint in Churwalden synonym für «lehen lüdt» (Hofinhaber) und in Klosters für die Inhaber zumindest der Klosterhöfe verwendet worden zu sein; Urbur 1508, fol. 1; Urbur 1514, S. 15 f.

<sup>220</sup> Juvalt, S. 204: «erst im 14. Jahrhundert»; Kreis, S. 189: «verhältnismässig spät», S. 91: «später als im Schanfigg»; Bundi, S. 415; vgl. auch unten, Anm. 223.

<sup>221</sup> Vgl. die Ausführungen über Rodungstätigkeit unten, 4.2.3, und Anm. 230. Zur Problematik der Flurnamen als Indikator der Besiedlungszeit vgl. oben, Anm. 187.

<sup>222</sup> Kreis, S. 89; Zinsli, S. 33.

<sup>223</sup> Die Flurnamen des Schlappintals sind fast ausschliesslich deutsch, gelegentlich weisen sie das walserische Diminutivsuffix «-ji» auf. Hew, S. 13 f., 169–171, geht unter dem Eindruck späterer Prozesse um Marken und Wegrechte von einer «gewaltsamen Ansiedlung» aus: Die zuständige Herrschaft (Hew nennt sie nicht beim Namen) enteignete zugunsten der Walser die bisherigen Besitzer, die das Tal bereits als Alp genutzt hatten. Diese Auffassung stimmt – wenigstens in allgemein siedlungsgeographischer Hinsicht – mit anderweitig beobachteten Erscheinungen walserischer Kolonisation überein; vgl. Liver, Walser, S. 693; ders., Kolonistenrecht, S. 707, 725 f.

Den unmittelbaren Einfluss der Davoser Walser auf Schlappin zeigt eine Bemerkung von Sprecher 1672, S. 321: «Dieses Thal mag sich gebrauchen gleicher Freyheiten unnd Gerechtigkeiten mit den Davosern . . .» Bezüglich des Wildbanns war dies gerichtsnotorisch; vgl. GA Klosters, Kirchenurbur/Kopialbuch 1627, S. 182–185; Wagner/Salis II, S. 1, Anm. 1.

Es stellt sich die Frage, ob hier eine oft zitierte Urkunde beigezogen werden darf: 1300 Nov. 11., Walter Röttiner und Johann Aier aus dem Wallis erhalten vom Konvent zu St. Luzi die Güter Pradella (Pardenn?) und Silva planii (Schlappin?) als ewige Erblehen *secundum consuetudinem quam illi de Wallis habent in Tafaus*. Als Zeugen treten der Propst von Churwalden, Donat von Vaz, und verschiedene Davoser Siedler auf; BUB III, 1308. Der Bezug auf Klosterser Güter findet sich bei Poeschel, Kdm GR II, S. 59, Anm. 1, und S. 142. Andere Autoren (J.B. Büchel, R. Hoppeler, F. Perret, H. Kreis, P. Zinsli, Hg. BUB) verorten Pradella und Silvaplana in Triesen. Sollte diese Vermutung zutreffen, so würde es sich bei Silvaplana um ein 1208/22 noch im Besitz der Propstei Churwalden befindliches Gut handeln; vgl. BUB II, S. 33, 129. Mehr Autorität kommt in diesem Punkt wohl den Forschern zu, welche die fraglichen Güter im Schanfigg (in Peist bzw. Praden) lokalisieren (E. Branger, L. Joos – dieser allerdings schwankend zwischen Triesen und Peist, P.

Liver, O.P. Clavadetscher, E. Rizzi und vor allem E. Meyer-Marthaler, Langwies und die Anfänge seines Gerichts, in: BM 1977, hierzu S. 333–335). Die Gleichsetzung der Namen Silvaplana und Schlappin dürfte lautlich problematisch sein (wie wohl auch die von Hew, S. 163, vorgeschlagene Etymologie Silvapina – Schlappin); vgl. Schorta, RN II, S. 325.

- <sup>224</sup> Platz, Brügggen, Selfranga, Äuja, Monbiel waren neben Dorf, Mezzaselva und Serneus die Siedlungsschwerpunkte. *Platz* ist in einer Reihe von bündnerischen Walserkolonien ausser Klosters (Davos, Safien, Vals, St. Antönien) die Bezeichnung für den zentralen Siedlungsteil mit Kirche und Pfarrhaus; Kreis, S. 196. – Zinsli, S. 325, glaubt, die «Aussensiedlungen» Mezzaselva, Monbiel, Selfranga und selbstverständlich Schlappin gingen als solche auf die Walser zurück, während hingegen Bundi, S. 415, in Selfranga die «erste Dauersiedlung überhaupt im Klosterser Becken» vermutet. Hew, S. 17–19, führt ausserdem die für die Neuzeit belegte Nutzung der heute nicht mehr bewirtschafteten Mäher oberhalb der Waldgrenze auf die Walser zurück, da hier walserische bzw. deutsche Flurnamen bei weitem überwiegen.
- <sup>225</sup> Der Entscheid verfügt das Verbleiben des deutschen Ammanns in seinem Amt, das dann für die nächste Amtszeit von einem Romanen übernommen werden sollte; die fernereren Ernennungen würden im Gutdünken des Landesherrn stehen; Spruchbrief 1489 Feb. 21., ed. von Johann Ulrich v. Salis-Seewis, Gesammelte Schriften, hg. von Conradin v. Mohr, Chur 1858, S. 257 f., und Fritz Jecklin, Allerlei Bündnergeschichtliches aus dem k.k. Statthaltereii-Archiv zu Innsbruck, in: BM 1902, S. 219 f. Campell erzählt S. 331, der Streit sei «imo et caedibus» geführt worden «inter Raeticos, seu corrupte latino sermone loquentes, priscos indigenas, et germanice fantes, advenas, id est, qui aliunde sedibus eo translatis migraverant».
- <sup>226</sup> Vgl. Planta, S. 385: «Augenscheinlich war also hier die (gemilderte) Leibeigenschaft über alle alten (romanischen) Insassen ausgedehnt worden.» Auf die Eigleute der Herrschaft weisen auch die in den fünfziger Jahren des 15. Jahrhunderts in Klosters verschiedentlich erhobenen Steuern; vgl. Jecklin/Muoth, Aufzeichnungen, S. 22 f.
- <sup>227</sup> Hew S. 19 vertritt die erste, Zinsli, S. 373, die zweite Auffassung. Kreis, S. 282, begnügt sich mit der jedenfalls richtigen Angabe «mitten im Verdeutschungsprozess».
- <sup>228</sup> Die folgenden Ausführungen beruhen auf Richard Weiss, Volkskunde der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1946, Karten bei S. 246 und Anm. S. 391 f., nach Material von A. Schorta zum RN.
- <sup>229</sup> Z.B. Runcalier – dies allerdings gerade eine Walsersiedlung; vgl. Kreis, S. 188; Zinsli, S. 34.
- <sup>230</sup> Linker Hand, d. h. schattenseits, talauswärts (Monbiel–Saas): Rüti, Rütland, Ober und Unter Gschwantenboden, Ober und Unter Rüti, Serneuser Schwendi, Grossrütli, Rüteli, Conterser Schwendi, Stäfischwendi, Rüti. Rechts, d. h. sonnenseitig: Schwendi, Baretschrüti.
- <sup>231</sup> Linksseitig, ausserhalb Ober und Unter Rüti: Cavadürli (dreimal), Cavadura, Cafrida. Unter den von runcare abgeleiteten Flurnamen finden wir linksseitig Rongg und Höhrongg, rechts Ronomynsch, ein oberhalb des Klosters im Tal gelegenes, nun abgegangenes Gut; Urbar 1514, S. 25. Mit dem Personennamen Minsch mag ein Hinweis auf eine privat vorgenommene Rodung gegeben sein; vgl. Schorta, RN II, S. 293.
- <sup>232</sup> Kreis, S. 189; Zinsli, S. 241 (wenigstens andeutungsweise).
- <sup>233</sup> Vgl. Bundi, S. 415. – Unserem Eindruck zufolge überwiegen in Klosters die deutschen gegenüber den romanischen Flurnamen, während von Serneus an talabwärts im allgemeinen (abgesehen von den eigentlichen Walsersiedlungen) das umgekehrte Verhältnis herrscht. Aber auch da sind die Rütli- und Schwendi-Namen

immer noch zahlreicher als diejenigen mit dem Stamm Runc- bzw. Rongg- sowie Cavadura.

<sup>234</sup> Vgl. Kreis, S. 171, 181; Liver, Walser, S. 692.

<sup>235</sup> Wenn die Schlappiner Siedlung in ihrer baulichen Substanz auch teilweise erhalten blieb, so war sie doch in der Neuzeit nicht mehr ganzjährig bewohnt.

<sup>236</sup> Hew, S. 19. Vgl. zum Problem des Getreidebaus oben, Anm. 212.

<sup>237</sup> Kreis, S. 197; Liver, Walser, S. 692: Die typischen walserischen Rodungshöfe waren in sich «geschlossene Einheiten».

<sup>238</sup> Wo nicht anders vermerkt, stützt sich dieser Anhang auf die Ausführungen Simonets im zweiten Teil seiner Arbeit (Geschichte des Klosters Churwalden nach der Reformation).

<sup>239</sup> Vgl. zur Säkularisierung von St. Jakob, oben, Anm. 30 f.

<sup>240</sup> Campell, S. 327 f.; Sprecher 1672, S. 320. – Laut Camenisch, S. 231, dürfen wir «annehmen, dass Bilger in der Klosterkirche selbst vor vollbesetzten Bänken an Hand der Bibel seinen Austritt motiviert habe».

<sup>241</sup> Es handelte sich bei diesen Vorgängen nur um den «Inneren Schnitz» des Hochgerichts, also um Klosters mit Serneus; vgl. Hew, S. 43.

<sup>242</sup> Zur Anzahl der ausser dem Propst vorhandenen Konventualen vgl. oben, Anm. 97.

<sup>243</sup> Jecklin, Urkundl. Beiträge, S. 244. Der Zehngerichtenbund setzte 1527 seinerseits fünf Vögte ein.

<sup>244</sup> Campell, S. 327; Hew, S. 44.

<sup>245</sup> Camenisch, S. 75 ff.; Pieth, S. 133 f. Auch die Klosterser beriefen sich 1527 gegenüber der Klage des Abtes vor dem Zehngerichtenbund auf den Artikelbrief; vgl. Jecklin, Urkundl. Beiträge, S. 244.

<sup>246</sup> Mayer, Bistum II, S. 53; Camenisch, S. 259; Jecklin, Urkundl. Beiträge, S. 238. Im Jahr darauf bestätigte der Zehngerichtenbund die Bevogtung. Klostersvögte sind wieder für die Jahre 1538/39 nachgewiesen:

1538 Apr. 8.; StadtAC, Urk. Nr. 33.19.

1539 Feb. 15.; Jecklin, Reg. Nr. 129.

1539 Feb. 22.; StAGR, Urkunden-Nachträge.

Und dann wieder 1616, 1624 und 1656, als der Bischof von Chur, gegen den erklärten Willen des Mutterklosters Roggenburg, in die Berufung von Vögten einwilligte. Zu den entsprechenden Vorgängen im Kloster St. Luzi vgl. Mayer, St. Luzi, S. 92–95.

<sup>247</sup> Die Lokalitäten waren günstig gelegen, denn südlich vom Klosterkomplex, auf dem Lindenboden, wurde die Landsgemeinde gehalten.

<sup>248</sup> Lehmann, S. 106. Entgegen Lehmanns Behauptung datieren die Rechte der Gemeinde am Wald bereits von 1512 Juni 8.; GA Churwalden, Urk. Nr. 3; Kopialbuch, S. 32–36. Noch in unserem Jahrhundert war der Klosterwald zwischen der ref. Kirchgemeinde und der kath. Pfarrei umstritten; vgl. Kantonsgerichtsurteile, zuletzt vom 24./25.2.1925.

<sup>249</sup> 1536 und 1559. Allerdings siegelte der Konvent noch 1539 Feb. 15. (vgl. oben, Anm. 246) und 1540 März 27.; StadtAC, Urk. Nr. 20. – 1548 scheint die Einsetzung eines von der Abtei Roggenburg vorgeschlagenen Abtes bzw. Verwalters erfolgt zu sein; vgl. 1549 Aug. 23.; GA Churwalden, Urk. Nr. 5. Simonet, S. 87, nimmt den umgekehrten Vorgang an (Vorschlag der Gemeinde, Einwilligung Roggenburgs).

<sup>250</sup> So in den Jahren 1555, 1602, 1616 und 1646.

<sup>251</sup> Poeschel, Kdm GR II, S. 215 f.

<sup>252</sup> Endgültig ab 1646 (vgl. oben, Anm. 250). Die Reformierten benutzten dann bis zum Bau einer eigenen Kirche 1968 das Langhaus der Klosterkirche, die Katholiken den Mönchschor; Markoff, Land und Leute, S. 32.

<sup>253</sup> 1539 und 1621; vgl. Mayer, St. Luzi, S. 96.

<sup>254</sup> Zur habsburgischen Restitutionspolitik vgl. auch Mayer, St. Luzi, S. 96–101.

<sup>255</sup> 1528 bis 1532; vgl. Jecklin, JHGG 1910, S. 5–8.

<sup>256</sup> Der in Glurns 1533 Dez. 17. abgeschlossene Vertrag wurde von König Ferdinand I. 1534 Jan. 31. in Innsbruck ratifiziert; StAGR A I/ Nr. 86; zit. bei Jecklin, JHGG 1910, S. 8. Entgegen dem Wortlaut des Kontrakts meint Gillardon, S. 97, dass eine Regelung der kirchlichen Fragen damals nicht erfolgt, sondern einem späteren Verfahren vorbehalten worden sei. Immerhin trifft es zu, dass die Prättigauer nach Vertragsschluss die vereinbarte Wiederherstellung der kirchlichen Rechte Habsburgs hintertrieben. Es geht aber zu weit, wie Hew, S. 44, zu sagen, die Klosterser hätten sich gegenüber den österreichischen Forderungen «taub» gestellt. Zwar wurde das Glurnser Abkommen mit Österreich nicht eigentlich von der Gemeinde Klosters selbst, sondern von den Drei Bünden abgeschlossen. Aber die Klosterser hatten sich 1531 in einem Schreiben nach Innsbruck bereits recht entgegenkommend gezeigt; vgl. Simonet, S. 80. f.

<sup>257</sup> GA Klosters, Kirchenurbar/Kopialbuch 1627; Gillardon, S. 154. Allerdings waren diese Konzessionen durch die inzwischen geschlossenen Verträge eigentlich überholt; vgl. oben, Anm. 34 f.

<sup>258</sup> Ludwig, S. 125–134; Hew, S. 84–86; Pieth, S. 228–230; Thöny, S. 115–118.

<sup>259</sup> Tuscher, S. 79.

<sup>260</sup> Schreiben Abt Georgs von Roggenburg an den Administrator in Churwalden, 1763 Apr. 7.; Tuscher, S. 155.

<sup>261</sup> Sererhard, S. 220.

<sup>262</sup> Tuscher, S. 155 f.

<sup>263</sup> Ebd., S. 168. Die Übergabe vom bayerischen Staat an das bischöfliche Ordinariat erfolgte durch ein Schreiben 1804 Sept. 7. Die Inkorporation in St. Luzi fand 1807 statt, kurz nachdem das Priesterseminar von Meran nach Chur verlegt worden war; vgl. Mayer, St. Luzi, S. 134–39.